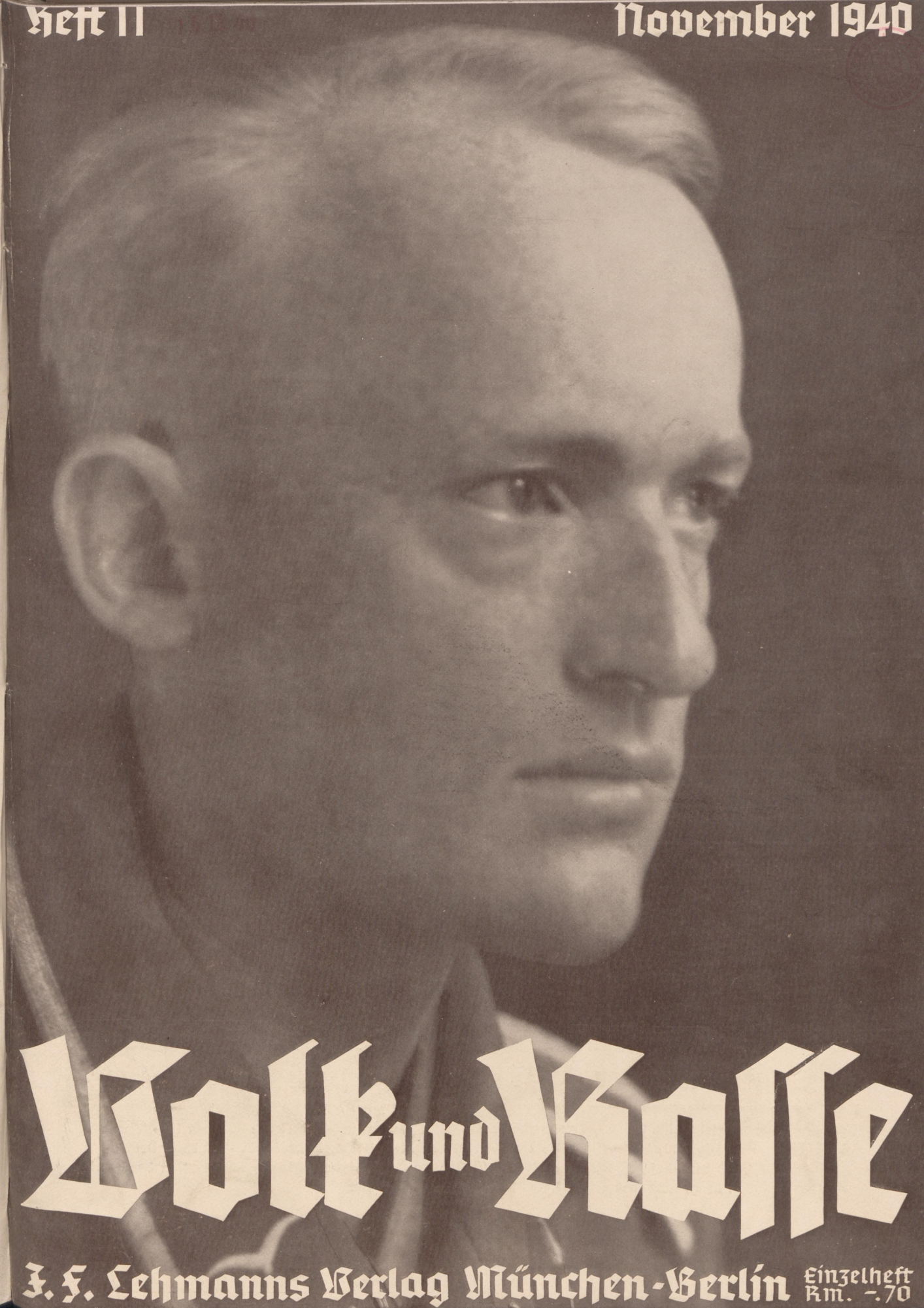
Heft 11 November 1940



Volk und Rasse

J. F. Lehmanns Verlag München-Berlin Einzelheft Rm. -.70

Volk und Rasse

Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum

Rassenkunde — Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene

15. Jahrgang — Heft 11 — November 1940

Inhalt

Umschlagbild: Unteroffizier der Luftnachrichtentruppen. Aufn. Udo Herbig.

Lothar von Reppert-Rauten: Das Antlitz des deutschen Soldaten . . . . . Seite 161

Rolf G. Haebler: Völkerbrücke Gibraltar . . . . . „ 166

Heinz Krieger: Wesensmerkmale der anglo-jüdischen Allianz . . . . . „ 169

Walter Groß: Wohnungszuteilung nach rassenpolitischen Gesichtspunkten . . . . . „ 172

Johannes Koltermann: Zur Frage der Erbgesundheitspflege bei Heiraten und Ehen von Hanauer Aussätzigen (Leprosen) im Anfang des 17. Jahrhunderts . . . . . „ 176

Fragekasten . . . . . „ 177

Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik . . . . . „ 178

Buchbesprechungen . . . . . „ 179

Herausgeber: Staatsrat Präs. Prof. Astel, Min.-Rat Fehrle, Reichsamtsleiter Prof. Groß, Staatssekretär a. D. Gütt, Staatsminister i. R. Hartnacke, Prof. Helbok, Reichsführer SS Himmler, Prof. Mollison, Prof. Reche, Prof. Rüdin, Oberreg.-Rat Ruttke, Obermed.-Rat Schottky, Prof. A. Schultz, Prof. B. K. Schultz, Prof. Schultze-Naumburg, Prof. Staemmler, Prof. Wrede, Prof. Zeiß.

Hauptschriftleiter: Prof. Dr. B. K. Schultz, z. Zt. im Felde.

Hauptschriftleiter i. V.: Dr. Elisabeth Pfeil, Berlin-Grunewald, Beyme-Straße 30.

J. F. Lehmanns Verlag, München 15 / Paul Heyse-Straße 26

Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.-, Einzelheft RM. -.70, Postscheckkonten des Verlags: München 129; Wien 595 94; Danzig 3013; Budapest 138 31; Bern Nr. III 4845; Reichsbankgirokonto München 7234; Deutsche Bank und Disc.-Ges., Zweigstelle Kattowitz (Postscheckkonto Warschau 300 910); Kreditanstalt der Deutschen in Prag, Krakauer Gasse 11 (Postscheckkonto Prag 627 30).

Volk und Rasse

15. Jahrgang 1940 · Heft 11 November

J. F. Lehmanns Verlag, München-Berlin

Lothar von Reppert-Rauten:

Das Antlitz des deutschen Soldaten

Das Antlitz des Soldaten ist das Antlitz seiner Nation, deren gesündeste Kräfte aus allen Ständen und Landschaften im Soldatentum zusammenströmen. In ihm drückt sich der Charakter des ganzen Volkes gleichsam zusammengedrängt in höchster bildhafter Verdeutlichung aus.

Aus den Tiefen des Seelischen wie des Geistigen dringen die geheimen Kräfte der Menschen an die Oberfläche, um Linien und Formen zu prägen. Der Aufbau der Form beruht zunächst auf den Erbanlagen, also auf den Grundlagen der Rasse. Gemüt und Intelligenz, die ihrerseits wiederum erb- und rassebedingt sind, entwickeln weiterhin die Prägung des Ausdrucks, der durch die Erziehung, die an den erbgegebenen Gemüts- und Verstandeskräften ansetzt und sie ausbildet, endgültige Gestalt gewinnt. So ergibt sich in klaren Abstufungen die Gesamtwirkung, die Wirkung auf den ersten Blick. Es erhebt sich aus diesem ersten Eindruck ein, wenn

P.K. Boesig-Fltl. K.G.

auch nicht erschöpfendes, so doch charakterzeichnendes und meist bleibendes Urteilsbild des ganzen Menschen. Versenken wir uns tiefer in dieses Urteilsbild des ersten Augenblicks, werden wir zunächst im einzelnen unsere intuitive Wahrnehmung bestätigt finden, um dann weiterhin wissenschaftliche Einsichten zu gewinnen. Die Deutung des Ausdrucks auf Grund einer allseitigen Beobachtung des betreffenden Menschen wird den Kreis unserer Forschungen schließen.

Der Soldat in seiner gesamten Erscheinung, in Haltung und Bewegung ist die eindringlichste Formung der Natur seines Volkes. Zu der Erziehung in Familie, Schule und HJ., zu den traditionellen Auswirkungen der Kultur seines Volkes und seiner eigenen Vorfahren ist bei ihm noch die soldatische Ausbildung getreten; sie hat ihn durchgebildet und diese Formung im Rahmen individueller und rassischer Eigenart hervorgebracht. Und hier steht uns im Antlitz das reine, unverbildete Spiegelbild des

P.K. Kling

In den motorisierten Truppen lebt der alte Kavalleriegeist in neuen, an der Technik entwickelten Formen. Diese Waffengattung erfordert ebenso wie die Luftwaffe Wagemut und Draufgängertum zugleich mit der Beherrschung der Maschine

Aufn. E. Seuß

Keine der alten Truppengattungen hat durch das Aufkommen der neuen Spezialtruppen etwas an ihrer Bedeutung verloren. Jede einzelne verlangt wie immer höchste Hingabe und Einsatzbereitschaft, disziplinäre Einordnung und selbständiges Handeln

Aufn. E. Seuß

Ruhe, Besonnenheit und Zuverlässigkeit spricht aus den Zügen dieses Infanteristen. Sein Mund zeigt entschlossenen Ernst

Inneren gegenüber. Vom Antlitz geht eine mehr oder weniger starke suggestive Kraft aus, die in den unsichtbaren Wellen, die von Mensch zu Mensch schwingen, jene Beziehungen festlegt, die das Verhältnis der Menschen zueinander regeln.

Im Antlitz drückt sich der ganze Mensch aus: Seine psychische und physische Einsatzmöglichkeit. In disziplinär gefaßter Geschlossenheit sammelt sich im Soldatengesicht das soldatische Wesen: die Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit, die ihm die Erziehung im Heere gegeben hat.

Die uniformierte Masse wird auf den ersten Blick leicht den Eindruck der Gleichförmigkeit erwecken; aber die gleichmäßige soldatische Erziehung arbeitet ja mit den verschiedensten Erbanlagen. So trägt jeder in das uniforme äußere Bild des Soldatenstandes seine persönliche Prägung hinein. Man blicke nur in die Gesichter deutscher Soldaten! In der Verschiedenheit rassischer Merkmale und Mischungen, in der individuellen Eigenart der Charaktere und Temperamente liegt jene geistige Beweglichkeit beschlossen, die für die verschiedenen Anforderungen, die der Krieg stellt, notwendig ist.

Einzelne Waffengattungen erzeugen einen bestimmten Soldatentypus, wie z. B. die motorisierten Truppen oder die Flieger. Dennoch gelangt bei aller Verschiedenheit der Anforderungen und Einsatzmöglichkeiten die unabänderlich fortreißende Gemeinsamkeit einer hohen geistigen Idee einheitlich zum Ausdruck.

Das Antlitz des deutschen Soldaten kann in seinen Rassemerkmalen natürlich ebensowenig einheitlich sein, wie es der Gesichtstypus anderer großer Völker ist. Verschiedene Rasseströmungen sind im Laufe der Jahrtausende ineinander übergeflossen. Wir unterscheiden im wesentlichen die Nordische, die Fälische, die Dinarische, die Ostische und die Westische Rasse, aus denen mannigfache Mischungen und Kreuzungen hervorgegangen sind. Der Nordische Typ mit seiner ausholenden Hinterhauptslinie, den klar abgesetzten Linien des Gesichts und den hellen, prüfenden Augen; der Fälische Typus mit seinem derben, kantigen Gesicht, dem massigen Kinn, der breiten Stirn und den trotzigen, durch die Lider stark bedeckten Augen; der Dinarier mit langem, schmalem Gesicht, Kurzschädel, groß wirkenden Augen, breitem Mund und starker, oft nach unten gebogener Nase; der Ostische Mensch mit dem Rundschädel, gewölbter Stirn, kurzer Nase und kleinem Mund, im ganzen von vorn flächig wirkend; der Westische Mensch mit weichgeschwungenen Gesichtslinien, dunklen Augen und Haaren — sie alle mit ihren blutgemäßen Überschneidungen und Variationen bieten sich im Antlitz des deutschen Soldaten dar. Und mit ihnen beleben sich die Züge des deutschen Soldatengesichts mit Nordischer Herrentümlichkeit und Verhaltenheit, mit Fälischer Schwere, Wurzelhaftigkeit, Wucht und Standfestigkeit, mit Ostischer Bereitschaft zum Dienen und zur Hingabe, mit Westischer Darbietungs- und Ausdrucksfreude, mit Dinarischer Kampfeslust.

Aber es soll hier nicht im wesentlichen über eine rassische Zergliederung und Auslegung des deutschen Soldatengesichts gesprochen werden. Es soll sich vorzüglich um die Grundeigenschaften der ganzen Nation handeln, die dieses Antlitz geformt haben — um die Verbundenheit zwischen Volk und Soldatentum, die sich in seinen Zügen ausdrückt.

P.K. Kraupa

Die Vorposten- und Minensuchboote führen ebenso einen heldenmütigen Kampf wie die U-Boote. Wachsamkeit und Beobachtungsfähigkeit, die jeder echte Soldat haben muß, ist in den Gesichtern dieser Seeleute aufs höchste ausgeprägt

Der Verlag behält sich das ausschließliche Recht der Vervielfältigung und Verbreitung der in dieser Zeitschrift zum Abdruck gelangenden Originalbeiträge vor.

Die Volkstümlichkeit, das Vertrauen und die Bewunderung des ganzen Volkes, deren der deutsche Soldat wie kein anderer gewiß ist, prägt den schlichten Stolz des Soldatenantlitzes und gibt zugleich den Stolz des Soldaten auf seine Heimat, auf seine Nation wieder, die er mit seinem Leben zu verteidigen gewillt ist, mit der er bis aufs letzte in seinem Handeln und Denken eins ist. Darauf, daß die seelischen und geistigen Werte seiner Menschen richtig angesetzt sind, beruht in Deutschland die Freude am soldatischen Leben schon im Frieden und, daraus sich ins Höchste steigernd, im Kriege. Sie leuchtet aus den deutschen Soldatenangesichtern und in edelster Form drücken sich darin alle kriegerischen Eigenschaften aus: Mut, Entschlossenheit, Selbstbeherrschung, Geistesgegenwart und überlegene Ruhe gegenüber dem geschlagenen Feind. Menschlichkeit steht in seinen Zügen, der bei aller Kampfeshärte und Unerbittlichkeit des Willens zum Siege der abgenutzte Begriff des Berserkertums fremd ist. Der Ehrbegriff, das Allgemeingut der deutschen Wehrmacht als unumstößliches Gesetz, veredelt die Züge des deutschen Soldatenantlitzes ebenso, wie die grundlegende Einstellung, daß der Krieg für den deutschen Soldaten niemals eine Frage der „Rentabilität" sein kann, jene überraschend ideelle Wirkung seines Ausdrucks schafft.

Das deutsche Volk, allein durch seine geographische Lage seit etwa zwei Jahrtausenden zu harten Behauptungskämpfen gezwungen, aus friedlicher Kulturarbeit immer wieder herausgerissen, zu steter Wachsamkeit und Wehrbereitschaft gedrängt und im Raume beengt, hat in dieser Richtung Eigenschaften entwickelt, die in der Welt einmalig dastehen, die seinen Charakter und damit sein Antlitz im Meißelschlag der Zeit geformt haben.

Aufn. Mauritius.

Der hier abgebildete Südtiroler diente freiwillig bei den ostmärkischen Gebirgsjägern. Diese südlichste deutsche Truppe hat ihre Härte und Zuverlässigkeit vor Narvik unter Beweis gestellt

P.K. Hildmann

Die gespannte Aufmerksamkeit im Gesicht dieses Artilleristen zeigt, daß er ganz seiner Aufgabe hingegeben ist, die neben anderen soldatischen Eigenschaften Kombinationsfähigkeit verlangt

Die seelische Kampfkraft des preußischen Heeres, des festesten Kerns der deutschen Wehrmacht, in den Befreiungskriegen von 1813—15 durch die Wucht der Befreiungsidee wohl am stärksten zur Geltung gebracht und in heißem Ringen erprobt, schuf einen Soldaten- und Führertyp von unvergleichlicher Eindringlichkeit und überzeugender Wirkung, der inzwischen längst über Preußen hinaus ganz Deutschland ergriffen hat und mit der soldatischen Überlieferung anderer deutscher Stämme zusammenwuchs. Die Achtung vor dem Soldatenstand in Deutschland ist begründet in dem Aufstieg, den ihm sein Soldatentum eroberte. Die Soldatenzeit, die allgemeine Wehrpflicht, ist eine Ehrenzeit und Ehrenpflicht, die in allen Kreisen volkstümlich ist. Nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden ist das Soldatische tief im Volkscharakter verwurzelt. Um so ernster wird es im Falle der Verteidigung des Vaterlandes in Erscheinung treten; dieser Ernst mit seinen ethischen Hintergründen formt die von äußerster Entschlossenheit durchdrungenen Züge unserer Waffenträger, deren Grundeigenschaften auf Pflichtgefühl und Ordnungssinn aufgebaut sind.

Die Weltanschauung des Deutschen ist nicht nur für einzelne Stände, Kasten oder Typen bestimmt, sondern für alle Deutschen. Jeder ist ein echter Deutscher und fühlt sich in seiner Gesinnung mit allen seinen Volksgenossen innig verbunden. Auch hieraus wiederum ergibt sich eine einheitliche Prägung im Ausdruck des Antlitzes. Diese von innen her wirkende Prägung macht nicht an der Form halt, die ja nach den einzelnen rassischen Ursprüngen verschieden ausfallen muß, sondern erzeugt die geistige Gemeinsamkeit des Ausdrucks etwa in der Weise, wie man sie bei Angehörigen des gleichen Berufs häufig vorfindet.

Die Realisierung des Ideellen könnte man den Einsatz einer Armee im Kriege nennen. Welche Armee auf der Welt aber wäre zu dieser Mission mehr berufen als die deutsche!

Aus der Ordnung kann bisweilen Freiheit hervorgehen, wie Moltke sagt. Dieses Streben, durch Ordnung zur Freiheit zu gelangen, ist dem deutschen Soldaten eigentümlich. Er ist zum Denken erzogen, zum selbständigen Denken und Handeln. Seine Augen, seine Stirn, sein Mund sprechen davon. Die technischen Errungenschaften der modernen Kriegführung haben diese Denkarbeit und die Konzentration ihres Ausdrucks notwendigerweise erhöht.

Das Soldatentum ist eine ordnende Macht, sie zähmt das Willkürliche, um es in Selbstbeherrschung umzuformen. Die Selbstbeherrschung lehrt uns, auch im Kriege, den wir Deutsche aus sittlichen Gründen führen, menschlich zu bleiben. Alle diese Grundlagen geben dem Deutschen — und damit dem deutschen Soldaten — die wohltuende, klare Ruhe des Blicks. Sein reines Gewissen der Welt gegenüber offenbart sich in seinen Zügen.

Das deutsche Heer in seiner Gesamtheit hat in diesem Kriege die Realisierung des Ideellen geschaffen und damit den Krieg der Idee mit den eisernen Schlägen seiner Waffe gefestigt und in seiner Schlagkraft vervielfacht. Ost- und West-, Nord- und Süddeutsche stehen in gemeinsamer Siegesfront, und ihr Antlitz unter dem Stahlhelm nimmt durch die gemeinsame Beseelung einen geradezu klassischen Ausdruck an.

Die Gesichter toter Soldaten legen gleichsam das Ewige in der Gestaltwerdung des Inneren in der letzten Phase vor dem irdischen Verfall noch einmal erschütternd fest. Der Körper schwindet, der Geist bleibt über dem deutschen Raum — jener Geist, der dem Antlitz des deutschen Soldaten für seine Lebensbahn und dadurch dem Antlitz seiner Nation zeitlos bleibenden Ausdruck verleiht.

Anschr. d. Verf.: Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 171.

Rolf G. Haebler:

Völkerbrücke Gibraltar

Das Rätsel der Blonden in Afrika

Die großen weltgeschichtlichen Ereignisse unserer Tage: der Kampf um das Mittelmeer und der in seiner geopolitischen Auswirkung heute noch nicht abzuschätzende Kampf um ein neues Afrika, um eine neue Ordnung der europäischen Kolonialpolitik, haben unsere Aufmerksamkeit auch auf den Raum jenseits der mediterranen Welt gelenkt. Das Problem „Eurafrika" hat heute in allen seinen Zusammenhängen zeitnahe Fragen aufgeworfen, und die viele, viele Jahrtausende umfassende Geschichte dieses Raumes birgt eine Fülle von geopolitischen und völkisch-rassischen historischen Zusammenhängen. Die Schicksale der Völker in den Erdteilen um das Mittelmeer waren in geschichtlicher Zeit, von den Phöniziern und Ägyptern, von den Karthagern und Römern, den Arabern und dem christlichen Abendland an bis heute, stets mit der allgemeinen Kulturentwicklung im eurafrikanischen Raum eng verknüpft. Aber auch schon in vorgeschichtlichen Zeiten bestand ein offenbar sehr naher Zusammenhang zwischen Europa und Afrika. Denn in vorgeschichtlichen Funden und in auffälligen Rassemerkmalen noch lebender afrikanischer Menschen künden allerlei Spuren von jenen Zusammenhängen. Erstaunliche Spuren, wenn man von landläufigen Vorstellungen ausgeht: Rätsel und Probleme, wenn man als Forscher jene uralten Zusammenhänge zu verstehen und zu klären versucht.

Die geographische Voraussetzung solcher völkischer und kultureller Zusammenhänge zwischen dem europäischen und dem afrikanischen, vor allem nordafrikanischen Raum war die vorgeschichtliche tektonische Gestaltung jener Stelle, an welcher die beiden Erdteile sich am nächsten kommen: der Meerenge von Gibraltar. Dieser Grabeneinbruch zwischen zwei Meeren, dem Atlantischen Ozean und dem Mittelmeer, zwischen zwei Kontinenten, Europa und Afrika, ist im Laufe der Jahrhunderttausende die dritte, jüngste Revolution, die beide Meere mit einander verbunden hat. In sehr frühen Zeiten müssen Verbindungen vom Mittelmeer zum Atlantischen Ozean über Südspanien und Marokko bestanden haben. In den Zwischenzeiten haben Hebungen stattgefunden, die aus den trennenden Engen Brücken machten. Auch die Breite der Meerenge von Gibraltar hat sich wiederholt geändert. So läßt, wie dies Otto Jessen ausführlich nachgewiesen hat, der Befund der Geologen durchaus die Möglichkeit, ja Sicherheit zu, daß vorgeschichtliche Völker aus europäischen Räumen nach dem Süden gewandert sind, ebenso wie andere Völker von Afrika nach der iberischen Halbinsel wanderten, denen die Meerenge kein Hindernis bedeuten konnte, weil entweder in jener Zeit überhaupt keine Meerenge vorhanden war oder auch weil sich das Land so weit gehoben hatte, daß eine Überquerung ohne Schwierigkeiten erfolgen konnte. Mit zwei solcher vorgeschichtlicher Nordsüdwanderungen haben wir es hier zu tun.

Man darf nach Bosch annehmen, daß frühestens im Neolithikum, spätestens zu Beginn der Bronzezeit, vielleicht in verschiedenen Etappen, ein Volk vom Typus der Cromagnonrasse über die Meerenge nach Nordafrika eingewandert ist. Auf jene Nordisch-Fälische Einwanderung von Nord- und Mittelportugal aus, wo diese Rasse nachweisbar ist, Westspanien scheidet aus, scheinen nun jene Menschen zurückzugehen, die als „Blonde Berber" schon seit langem den Forschern Rätsel aufgegeben haben.

Die nordafrikanischen Berber sind keine einheitliche Rasse. Ein Teil weist ausgesprochene hamitische Züge auf. Ein anderer Teil scheint mit den Menschen jener Völkerwelle verwandt zu sein, die in spätneolithischer Zeit von Afrika über Gibraltar — also in entgegengesetzter Richtung — nach Südostspanien hinüberströmte und die Grundlage der Iberer bildet: dunkle Augen und dunkle Haare, schlanker Körper, längliche Kopfform und an den bedeckten Körperteilen weiße Hautfarbe — der Westmediterrane Typus. Das große Rätsel aber war der dritte Bestandteil der allgemein Berber genannten Stämme: Menschen von Nordischem Typus, mit langem Schädel, blauen Augen und hellbraunen, blonden bis weißblonden gelegentlich sogar rötlichen Haaren! Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden zwei Fünftel bis ein Drittel der Bevölkerung im Rif, im Hinterland von Tanger und Tetuan diesem Typus zugerechnet: ein deutscher Forscher, Quedenfeld, erklärte damals, auf den ersten Blick könne man sie für norddeutsche Bauern halten, und englische Forscher verglichen sie mit Schotten.

Auf der Suche nach der Abstammung der blonden Ka-

bylen kamen die meisten zu der Annahme, in ihnen Nachkommen der Vandalen zu finden: eine Vermutung, die aber heute wohl mit Sicherheit als falsch betrachtet werden kann. Die Mannen Geiserichs sind restlos untergegangen. Auch die Vorstellung, daß die Blonden in Nordafrika Nachkommen germanisch-römischer Legionäre seien, ist unhaltbar; wo diese im nordafrikanischen Imperium seßhaft wurden, haben sie sich sehr rasch vermischt — rein zahlenmäßig lassen sich außerdem weder nach der Masse, noch nach der Verbreitung die „Blonden Afrikaner" — der nordische Typus unter den Berbern — durch vandalische, alanische oder durch eine Nachkommenschaft von germanischen Legionären erklären.

Eine andere Theorie stützt sich auf die Dolmenkultur Nordafrikas. Daß mit den Megalithbauten von Portugal, wo ihre primitivsten Formen bis in die reine Neolithzeit zurückreichen, über Andalusien, wo spätere Formen vorhanden sind, ihre Schöpfer nach Nordafrika hinüberwanderten, ist nahezu selbstverständlich: denn die nordafrikanische Dolmenkultur ist die jüngste Form, vielleicht in ihren Anfängen bronzezeitlich. Manche Formen sind sogar erst in nachchristlicher Zeit entwickelt worden, und wie Frobenius nachgewiesen hat, bestehen hier eindeutige Zusammenhänge: die polygonalen Steinkisten Mauretaniens seien den älteren Dolmenformen Portugals analog und deuteten auf einen Kulturzusammenhang.

Es gibt aber noch einen weit schlüssigeren Beweis dafür, daß in vorgeschichtlicher Zeit eine große Wanderung nördlicher europäider Menschen vom Typus der Cromagnonrasse über Gibraltar nach Nordafrika stattgefunden haben muß. Diese Menschen scheinen im Laufe der folgenden Jahrtausende sehr weit vom Westen in den Osten des nördlichen Afrika vorgedrungen zu sein, und zwar wissen wir dies durch Feststellungen ägyptischer Historiker jener Zeit. Um das Jahr 2400 v. Chr., gegen Ende des Alten Reichs, tauchten unter der VI. Dynastie zum erstenmal an der Westgrenze Ägyptens „blonde Lybier" auf. Das war eine große Sensation für die Ägypter, denn bis dahin waren sie gewohnt, in ihrer Nachbarschaft die Tehenu, äthiopische Hamiten von rotbrauner Hautfarbe und schwarzgewelltem Haar zu sehen. Die neuen „Lybier" wurden, wie Möller berichtet, Temhu oder Tuimah genannt und von den Ägyptern als blond, blauäugig, hellhäutig geschildert. Auch hätten sie eine andere Tracht getragen. Aus ägyptischen Gräberfunden ist dies Nordische Rassenelement von jener Zeit an ebenfalls nachzuweisen.

Nun gibt es aber auch in den südalgerischen Hoggarbergen heute noch erstaunliche völkische Reste jener vorgeschichtlichen Einwanderer aus Europa, geschlossene Reste mit uralten Brauchtümern. Sie sind erst in den letzten zwei Jahrzehnten zum erstenmal näher, wenn auch noch lange nicht restlos erforscht worden. Wenn schon die einzelnen blonden Kabylen und Berber in Nordafrika einiges Erstaunen hervorrufen, so gilt dies noch weit mehr von den Tuareg, einem Volk, das im Hoggarmassiv der nördlichen Sahara, etwa 1600 km südlich von Biskra siedelt. Die dort wohnenden Tuareg unterscheiden sich in vielem so eigenartig, so erstaunlich, so überraschend von den übrigen Bewohnern dieses Erdteils, daß manche geneigt sind, in ihnen den letzten Rest nordafrikanischer Urbevölkerung zu sehen.

Der bedeutendste Stamm der Tuareg sind die als Kamelzüchter weithin berühmten Ihaggaren. Aber vielleicht gibt es noch einen älteren Bestandteil jener frühen Rasse, einen noch verhältnismäßig rein erhaltenen völkischen Splitter Nordischer Afrikaner: abgeschlossen von aller Welt soll (n. Die Große Völkerkunde) in dem wilden Gebirgsland von Air noch ein Stamm leben mit noch hellerer Hautfarbe als die Tuareg und eine fremde Sprache sprechend, die mit keiner der afrikanischen Sprachen und mit keinem der vielen Berberdialekte verwandt ist.

Das erinnert an jenen, von Wölfel behandelten, nicht minder seltsamen Rest von Ureinwohnern auf den Kanarischen Inseln, die dort heute noch verstreut, ebenfalls in abgeschlossenen Gebirgstälern hausen und von heller Hautfarbe, blond und blauäugig sind. Auch die Abkunft dieser Ur-Kanarier, die man Guanchen nennt, hat man lange Zeit mit der „Vandalen-Theorie" zu erklären versucht: hier eine noch abwegigere Erklärung als bei den blonden Kabylen. Mit viel mehr Recht darf man in ihnen eine abgesprengte Welle jener Cromagnonmenschen sehen. Auf den abgeschlossenen, gebirgigen Inseln haben sie sich dann lange Zeit reinrassig erhalten können, bis die Spanier im Mittelalter die Inseln eroberten. Über das weitere Schicksal, das zur allmählichen Ausrottung der Guanchen führte, sind wir unterrichtet: die Mehrzahl wurde von den spanischen Eroberern in den Kämpfen niedergemetzelt, der Rest wurde zu einem großen Teil gefangen genommen und dann als Söldner und Sklaven nach Amerika verschifft, wo sie im Dienst der spanischen Konquistadoren gegen die Inkas in Peru eingesetzt wurden. Dort gingen sie wohl meist zugrunde. Der Teil, der auf den Kanarischen Inseln blieb, vermischte sich im Laufe der Jahrhunderte mit den eingewanderten Spaniern. Nach sorgfältigen Nachforschungen in spanischen und vatikanischen Archiven läßt sich dies Aufgehen der einzelnen Sippen nachweisen. Ein kleiner Rest konnte sich in entlegenen Seitentälern der gebirgigen Inseln als Bauern und Hirten bis heute erhalten. Verschiedene Funde auf den Kanarischen Inseln deuten auf die Steinzeit hin: was wiederum mit den nordafrikanischen Funden übereinstimmt.

So darf man einen völkischen Zusammenhang zwischen den Guanchen und den „weißen Tuaregs" annehmen. Eine wesentliche Voraussetzung aller dieser Annahmen ist selbstverständlich die geographische Tatsache, daß zur Zeit der Cromagnonleute Nordafrika bis in die Sahara noch ein geeignetes Siedlungsland war. Die vielfältigen Forschungen der letzten Jahrzehnte lassen keinen Zweifel daran. Heute ist man der begründeten Meinung, daß erst gegen die Römerzeit durch Raubbau an den Wäldern, durch den Laubfraß und die Grasverwüstung riesiger Herden und mit dem dadurch hervorgerufenen Sinken des Grundwasserspiegels die Wüstenbildung der Sahara verursacht wurde. Die Folge war das allmähliche Aussterben der Urbevölkerung bis auf die Reste, die sich erhalten konnten: und solche, freilich nicht mehr reine Abkömmlinge scheinen die Tuareg zu sein. Sie unterscheiden selbst „schwarze" und „weiße" Tuareg.

Die Angaben über die Zahl der Tuareg schwanken: manche geben 150000 an, andere schätzen 60000, aber vielleicht ist auch diese Zahl noch zu hoch. Die Tuaregstämme unterscheiden sich von den Berbern, zu denen man sie im allgemeinen zu rechnen pflegt, was keineswegs richtig wäre, in kultureller Hinsicht auf eigenartige Weise, wenn auch in neuester Zeit auch hier die europäische Zivilisation, die Rassenmischungen und der Islam die alte bodenständige Kultur mehr und mehr zerstören. Indessen sind bei den Tuareg — und bezeichnender Weise ebenso bei den Guanchen der Kanarischen Inseln — noch Reste einer ursprünglichen Religion festzustellen: und zwar gegenüber der Vielgötterei, dem Fetischismus und Dämonenglauben der negerischen Bevölkerung, wie gegenüber der islamischen Welt, Reste einer zweifellos sehr alten, ausgesprochen monotheistischen Religion. Die Tuareg kennen den religiösen Begriff eines höchsten alleinigen Gottes, den sie Massinegh nennen, das heißt: „Unser Gott".

Noch in einer anderen Hinsicht kann man bei diesem hellhäutigen Stamm uralte Überlieferungen als lebendige Tradition feststellen. Bei den Tuareg herrscht nämlich

noch in weitem Umfang das Mutterrecht. In der Stellung ihrer Frauen offenbart sich gegenüber den islamischen Völkern ringsum eine überraschende, schroffe Gegensätzlichkeit: nicht nur, daß die Frauen unverschleiert gehen, während die — Männer einen Schleier tragen, die Frau ist auch politisch gleichberechtigt und nimmt sogar, eine afrikanische Amazone, an den Kämpfen teil! Sie ist aber auch in einem erstaunlichen Maße Trägerin von Kultur und Bildung. Nur die Frauen lernen die alte nationale Schrift, das Tifinagh, lesen und schreiben. Sie beherrschen die alte einsaitige Geige. Sie sind die Bewahrerinnen der mündlich überlieferten, sehr reichen Sagenwelt und der „modernen" Dichtungen. Denn die Tuareg besitzen eine Literatur, eine ausgesprochene Nationalliteratur, deren Strophen und Versbau schon sehr entwickelt ist — und wiederum erscheint es seltsam, daß die formalen Elemente dieser Dichtungen weder aus arabischen, noch etwa aus Anregungen des griechisch-römischen Kulturkreises entstanden sein können —, vielleicht führt ein Weg nach dem frühen Karthago? Hier sind noch viele Rätsel zu lösen. Man weiß nur, daß Sprache und Schrift der Tuareg sehr alt sind: in Felsenhöhlen sind unentzifferbare Inschriften eingemeißelt, zu denen die Tuareg zwar Worte murmeln, aber den Sinn dieser überlieferten Worte verstehen sie nicht mehr.

Die Pflege der alten Dichtungen, die von Heldentaten und Kämpfen erzählen, wie Homer oder wie das Nibelungenlied, weist ebenfalls bestimmte und recht eigenartige Formen auf — es klingt allerdings für uns Europäer sehr seltsam und muß den afrikanischen Söhnen des Propheten geradezu entsetzlich vorkommen, daß bei solchen Veranstaltungen die alten Männer ins Bett geschickt werden und nur die jungen Männer und Frauen, die Jünglinge und Mädchen aufbleiben dürfen! Es finden dann dichterische und gesangliche und musikalische Wettkämpfe statt — wie beim Sängerkrieg auf der Wartburg zu Tannhäusers Zeiten — und dem Sieger winkt der Minnelohn!

Die Ur-Tuaregs scheinen eine schriftliche Ehewerbung gekannt zu haben. In dem Boden von Höhlen, die vermutlich eine religiöse Bedeutung hatten, fand man auf dem Boden in der Hoggarsprache Inschriften eingemeißelt, deren kurze Texte sowohl Heiratsanträge als auch „Körbe" wiedergaben. Darunter standen dann die Namen. Ferner wurden, wie de Prorok in seinem auch sonst aufschlußreichen Buch erzählt, eingekratzte Umrisse von Füßen gefunden: ein Männerfuß neben einem Frauenfuß. Dies scheint das einfachste standesamtliche Dokument, zugleich mit Steckbriefsignum, zu sein, das bisher auf der Welt niedergezeichnet wurde. Die Entstehungszeit solcher Höhlenstammbücher wird allerdings erst auf den Beginn unserer Zeitrechnung geschätzt.

Einen ganz besonderen wertvollen Hinweis auf uralte Zusammenhänge zwischen Europa und Afrika aber gab die Entdeckung des bis dahin nur aus Tuaregsagen vermuteten Grabes der Königin Tin Hinan, der „Mutter aller Tuareg", durch Prorok. Es liegt südlich vom Hoggarmassiv in der dort etwa 1500 m hohen hügeligen Sahara. Die Grundfläche der Grabstätte betrug etwa 500 Quadratmeter, und über den Grabkammern erhob sich ein hohes Mauerwerk. Zwar erwies sich die Grabstätte als weit jünger, als ursprünglich zu vermuten war; nach dem aufgefundenen Schmuck dürfte es sich um das 4. Jahrhundert v. Chr. handeln, aber es wurde auch eine kleine steinerne Figur gefunden, die „Lybische Venus", die sehr, sehr viel älter ist: vielleicht ein Familienerbstück aus urältester Zeit, vielleicht eine Reliquie, sicherlich ein religiöses Bildnis. Es ist möglicher Weise sogar noch von der Aurignaczeit beeinflußt, sodaß diese steinerne handgroße Venus der Sahara viele zehntausend Jahre alt wäre!

Zweifellos ist sie dann älter als die Einwanderung der Cromagnonleute. Dies führt zu den ältesten Zeiten einer Besiedelung Afrikas durch Menschen aus dem Norden, lange, lange vor der Wanderung der nordisch-fälischen Völker.

Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß in der ersten Hälfte der Eiszeit Gruppen der Neandertalrasse südwärts zogen, um dem immer ungünstiger werdenden europäischen Klima zu entgehen. Dabei kamen sie auch nach Südspanien, kamen nach Gibraltar. In einer Höhle des Gibraltarfelsens hat man schon 1848 einen Schädel gefunden, der einen neandertalartigen Typus aufweist, und neuere Funde von 1926 ergaben dieselbe Feststellung. Die Überquerung der Meerenge kann den Neandertalern keine besonderen Schwierigkeiten bereitet haben, da zu jener Zeit die Straße von Gibraltar schmäler gewesen sein muß als heute. Eine große Reihe von Funden in Nordafrika zeigen, wie auch Menghin nachweist, den Zusammenhang dieser Moustérienkulturen: die nordafrikanischen Fundstätten enthalten das vollkommen gleiche Steininventar wie die spanischen Fundstätten.

Hierzu kommt noch als entscheidende Voraussetzung die geographische und siedlerische Möglichkeit einer solchen Flucht in den afrikanischen Raum, da die Eiszeit für Nordafrika eine Regenzeit war. Wo heute Sand und Fels und Wüste ist, kümmerlich an einzelnen Stellen durch unterirdische Flüsse mit Feuchtigkeit gespeist, so daß sich dort einzelne Oasen entwickeln konnten oder durch artesische Brunnen geschaffen werden können, da erstreckte sich einst ein mehr oder weniger üppiges Weideland. In der Sahara wurden Herdplätze aus vorgeschichtlicher Zeit entdeckt, deren Asche eine Fläche von 200 m Länge und 150 m Breite bedeckte, hunderte jungsteinzeitlicher Feuersteine wurden dabei gefunden, neben Schneckenhäusern und Muschelschalen. Eine dort ausgegrabene Steinaxt besaß das ehrwürdige Alter von 100000 Jahren. In der Altsteinzeit war Nordafrika zweifellos nirgends Wüstenland, sondern ein wohlbewässerter Raum mit guter Pflanzendecke. Auch die Sahara war besiedelt: Reibmühlen der Jungsteinzeit, die in der Sahara gefunden wurden, beweisen sogar eine ziemlich dichte Ackerbevölkerung. In den heute ödesten Gegenden weideten Rinder, Pferde, gab es Wagen mit Zugtieren. Der Menschenschlag muß zum Teil sehr hochwüchsig gewesen sein — bis 2,20 m Größe sind nachgewiesen, Menschen mit wuchtigem Körperbau, breitem Schädel, hoher Stirn. Der paläolithische afrikanische Mensch ist überhaupt nur durch nichtnegerische Funde belegt, und bis ins neolithische Zeitalter hinein sind negerische Rassenzüge nicht anzutreffen.

Die Ausbreitung jener Menschen muß sich sehr weit erstreckt haben: nicht nur über ganz Nordafrika und den größten Teil der Sahara, sondern auch hinüber bis nach Ägypten und von dort ostsüdwärts. Auch dafür konnte in den letzten zwei Jahrzehnten der Beweis erbracht werden, als es endlich möglich wurde, die wüsteste aller afrikanischen Wüsten zu erforschen, die Lybische Wüste — deren wenige Oasen heute Stützpunkte im Krieg an der ägyptischen Westgrenze sind: erst das Auto hat der Forschung jene Gegenden erschlossen, in die sich einst nicht einmal ein Kamelreiter wagen konnte. In diesem seit dem Jahre 4000 v. Chr. nachweisbar völlig tier- und pflanzenlosen „Großen Sandmeer", in dem wasserleeren südostlybischen Raum fand man in Felsenhöhlen farbige, sogar in ihrer Buntheit noch gut erhaltene Malereien, die von primitiven religiösen Vorstellungen künden. Man fand Pfeile und Bogen. Fand Schmuck. Fand, nach Shaw, allerlei Anzeichen, daß einst ein Hirtenvolk mit Weidevieh hier lebte, das sich Hütten baute und eine primitive Kultur besaß.

Das Erstaunlichste ist aber, daß diese Menschen weite Wanderzüge durch ganz Afrika unternommen haben. So

gibt es unter den Eingeborenen von Kenia — ebenfalls heute Kriegsschauplatz — Sagen, in denen erzählt wird, daß einst hier weiße, langhaarige Menschen gelebt hätten. Aus ganz Negerafrika, vor allem aus Ostafrika, liegen reichliche Funde vorgeschichtlicher Herkunft vor, die von Jägerkulturen berichten, die nur von Menschen ursprünglich europäischer Herkunft stammen können. Auch der Homo Rhodesiensis ist ein naher Verwandter des Neandertalers: und bis jetzt der älteste afrikanische Menschenfund, wie Baumann berichtet.

Für Nordafrika aber erhebt sich in diesem Zusammenhang auch das Rätsel aller Rätsel um das Mittelmeer: Atlantis! Manche Forscher sind der Meinung, daß eine genauere Erforschung der Kanarischen Inseln und des Hoggar noch wichtige Aufklärungen auch hierzu bringen könnte. So wichtig und bedeutsam dies auch wäre: es würde nichts an der für viele wohl erstaunlichen, heute aber feststehenden Tatsache ändern, daß in der letzten Epoche der Vorgeschichte Afrika — von Europäern bewohnt war.

Schrifttum:

Baumann, Thurnwald, Westermann: Völkerkunde von Afrika. 1940. — Bosch-Gimpera: Vorgeschichte der Iberischen Halbinsel. Präh. Zeitschrift 1924. — Frobenius-Obermaier: Hadschra Maktuba. 1925. — Jessen, Otto: Die Straße von Gibraltar. 1927. — Menghin, O.: Weltgeschichte der Steinzeit. 1931. — Möller, G.: Die Ägypter und ihre lybischen Nachbarn. Ztsch. f. Ethnologie. 1919. — Prorok, Graf de: Göttersuche in Afrikas Erde. 1928. — Shaw, W. B., Kennedy: Die lybische Wüste. Die Umschau. 1936. — Völkerkunde, Die Große. Bd. I (Baumann, Wölfel). 1940. — Wölfel, D.: Sind die Ureinwohner der Kanaren ausgestorben? Ztschr. f. Ethnologie 1930.

Anschrift d. Verf.: Karlsruhe B., Sofienstr. 169.

Heinz Krieger:

Wesensmerkmale der anglo-jüdischen Allianz

Als in den denkwürdigen Jahren 1848—1850 Deutschland unter Preußens Führung den Kampf um des Reiches Einheit gegen innerpolitische und außenpolitische Widerstände führte, da nahm eines Tages jenseits des Kanals der Führer der Konservativen im Unterhaus zu diesen Fragen Stellung und sagte u. a.: „Der Vorwand für dieses außergewöhnliche Vorgehen Preußens (in der Sache der Schleswig-Holsteiner, d. Verf.) ist das deutsche Nationalgefühl. Durch Männer, die jetzt in den Kabinetten Europas einen Sitz haben, ist der Grundsatz vertreten worden, daß überall, wo die deutsche Sprache gesprochen wird, die deutsche Flagge wehen soll. Das mag ja sehr schön, sehr national und sehr mutig sein. Aber handelt man dabei auch folgerichtig? Nach diesen Anschauungen müssen die Preußen auch das Elsaß und die übrigen Provinzen im Westen unter ihre Hoheit bringen und dem erhabenen Geiste Frankreichs den Fehdehandschuh hinwerfen. Den wahren Grund kann man leicht erkennen. Deutschland ist zwar ein reiches Land und besitzt fast jeden Vorteil. Aber es ist keine große Seemacht und strebt daher nach einer Küste. Man will die Häfen der Ostsee gewinnen und sich die Mündung der Elbe sichern. Preußen möchte plötzlich auch zur See mächtig werden. Man braucht sich nicht darüber zu äußern, ob es im Interesse Englands liegt, wenn eine neue Seemacht unter den Nationen der Ost- und Nordsee aufkommt."

Die hier bekundete Einstellung zu deutschen Angelegenheiten kommt uns ganz bekannt vor. Haben wir sie nicht auch erlebt, während aller Geschehnisse der letzten Jahre? Und auch die Tatsache, daß solche Worte vor hundert Jahren aus solchem Munde kamen, hat ihre Parallele in der jüngsten Zeit. Der konservative Parteiführer nämlich, der damals die von glühendem Idealismus getragenen Einigungsbestrebungen der deutschen Demokraten in ihren außenpolitischen Zielen zu verdächtigen und ihrem nationalen Gehalt zu verhöhnen unternahm, war niemand anders als der Jude Benjamin Disraeli. Er sprach als Konservativer, als Schöpfer einer neuen national-britischen Idee und als Vater des englischen Imperialismus moderner Prägung, wie man ihn so oft genannt hat. Sein Urteil über die Vorgänge in Preußen und Deutschland waren sicher jedem echten Tory aus der Seele gesprochen, sowohl was seine Warnung vor dem Aufkommen einer neuen europäischen Großmacht, als auch was seine Verächtlichmachung des deutschen nationalen Gedankens anbetraf.

Aber aus Disraeli sprach auch der Jude. Wohl war er schon in frühester Jugend zur anglikanischen Kirche übergetreten. Aber diese Bekehrung war nichts weiter gewesen, als eine äußere Angelegenheit, die in keiner Weise sein jüdisches Denken und Fühlen austilgte. Mit Genugtuung haben seine Rassegenossen, die seine Biographie schrieben, auf dieses innere Festhalten Disraelis am Judentum hingewiesen. Er selbst hat es in all seinem Handeln bewußt zu erkennen gegeben, daß ihm die Interessen seiner Rassegenossen besonders am Herzen lagen. Anderseits ist sein Name wie kaum ein anderer mit den gewaltigen Erfolgen der britischen Empirepolitik verbunden. Disraeli wollte englischer Jude und jüdischer Engländer sein, als Jude einer der fanatischsten Verfechter des zionistischen Gedankens und als Engländer der Vertreter des radikalsten und zielstrebigsten Imperialismus.

Mit diesem Eintreten sowohl für die jüdisch-zionistischen als auch für die englisch-imperialistischen Bestrebungen erweist sich Disraeli als der erste Exponent auf jüdischer Seite der anglo-jüdischen Allianz. Seit 200 Jahren schon bestand damals dieser Bund, seit dem Tage, da der fromme Puritaner Oliver Cromwell die Juden nach fast 400jähriger Verbannung wieder in England aufnahm.

Es mag zunächst befremden, daß die Juden, die 1290 von Eduard I. aus nationalen Gründen des Landes verwiesen worden waren, im Jahre 1655 von Cromwell aus ebenso nationalen Erwägungen heraus wieder zurückgerufen wurden. Denn national im Denken und Fühlen war Cromwell als einer der bedeutendsten Führer Englands auf dem Wege der Aufwärtsentwicklung. Er war es, oder vielmehr die von ihm repräsentierte Glaubensbewegung des Puritanismus war es, welche für das seit den Tudors erstmalig in Erscheinung tretende englische Welteroberungs- und Weltbeherrschungsbedürfnis die religiöse und sittliche Begründung und Veränderung schuf. „Gottes Volk sind die Engländer". Das war hinfort die zutiefst gehegte Überzeugung. Gott habe das Volk der Engländer auserwählt, habe ihm die Herrschaft über die Welt, die Führung der Menschheit auf allen Gebieten zugestanden.

Es ist klar, daß in diesem dinglichen und geistigen Weltumspannungsbedürfnis die Besonderheit und die Kraft des Blutes und der Rasse sich auswirkten, die damals nach der endlichen Einigung im Lande und nach der Gewinnung der geographischen Mittelpunktslage durch die Entdeckung der neuen Welt in der ihr artgemäßen Richtung des Denkens und Handelns zu wirken begannen. Aber die jetzt

nicht mehr bloß gefühlte sondern auch offen verkündete Überzeugung von dem englischen Weltmachtanspruch trieb folgerichtig in die Bundesgenossenschaft mit Juda. Der göttliche Spruch, so wußte man aus dem beliebten Alten Testament, war vor langer Zeit den Juden gegeben worden. „Sie sollen mein Volk, und ich will ihr Gott sein", so lautete die alttestamentliche Prophezeiung. Was lag näher als die Deutung, daß die Engländer die Nachkommen der verlorenen 10 Stämme Israels seien? Damit ging dann auch der Auserwähltheitsspruch auf England über, und mit der Hingabe an diese Lieblingsvorstellung gab man sich zur Zeit Cromwells und in der Folgezeit bereitwilligst zugleich dem jüdischen alten Testament und seinem Inhalt hin. Gewiß mag die Tatsache, daß sich England, wieder aus rassischen Gründen, dem aktivistischeren Calvinismus und nicht dem Luthertum zuwandte, den Boden bereitet haben, für die Übernahme vieler alttestamentlichen Einrichtungen, Gebräuche und Vorstellungen. Diese haben ja auch in anderen calvinistischen Ländern Eingang gefunden. Aber für England bedeutete die Übernahme von im Grunde artfremdem Geistesgut doch noch mehr, eben weil es zusammentraf mit der Übernahme des Auserwähltheitsanspruchs. Die Herstellung einer solchen „Tradition" half den Boden bereiten für die Wiederzulassung der Juden. Anderseits dürfen wir bei Cromwell nicht ein Übermaß von Sympathie und Achtung für die Juden annehmen. Gewiß, die waren auch da, wo man doch den jüdischen Geschichtsanspruch richtunggebend für den eigenen nahm. Aber bei Cromwell waren neben dem Willen, die Engländer durch die Aufnahme und Assimilierung der Juden zum Volk des neuen Bundes zu machen, noch wirtschaftliche und finanzielle Gründe bei seiner Entscheidung maßgebend. Er brauchte für seine leere Staatskasse das jüdische Geld und für seine weltweiten Handelsabsichten die jüdischen Wirtschaftsverbindungen.

In der Folgezeit wußten sich die Juden immer mehr in die konservativen Kreise und die des englischen Adels Zugang zu verschaffen, wo die Lehre von der angeblichen Gleichheit all dessen, was Menschenantlitz trage, Vorteile für die jüdischen Interessen erhoffen ließen. Wir erleben daher in England seit den Anfängen der Geistesmaurerei den erbitterten Kampf der Juden um die Zulassung als Logenmitglieder. Daß hierbei ein jüdischer Sieg herauskam, war nicht nur angesichts der Ziele der Loge verständlich, sondern auch deshalb, weil deren Inhalt und Form seit der Gründung durchaus jüdisch waren. Es ist das traurige Verdienst des Freimaurertums, daß der englische Adelige dort, langsam aber unaufhaltsam, sein rassisches Bewußtsein und seine blutliche Reinheit einbüßte. Damit schaffte sich das Judentum an einflußreichster Stelle die englischen Exponenten des anglo-jüdischen Allianzgedankens. Wo immer im Laufe der englischen Geschichte betriebsame Juden aus durchsichtigen Gründen diesen Gedanken propagandistisch zu verbreiten versuchten, da waren sie deshalb in ihrem Beginnen erfolgreich, weil sie die Unterstützung maßgebender englischer Kreise erfuhren. Jüdische und englische Verfechter dieses Allianzgedankens haben immer Hand in Hand gearbeitet. So fand Menasseh ben Israel in Cromwell seinen Partner, so spielten sich im 18. Jahrhundert der mächtige Geldjude Sampson de Rahuel Abudiente und der Politiker Walpole gegenseitig die Trümpfe zu, und das 19. Jahrhundert sieht unter Viktoria und Eduard VII., beide in höchstem Maße judophil, einen wahren Segen von Ehrungen und Auszeichnungen auf die Fremdblütigen sich ergießen. Unter Viktoria und Eduard VII. beginnen England und Juda gemeinsam zu handeln, nicht mehr versteckt, soweit es die Juden angeht, sondern oft unter nachdrücklicher Zurschaustellung der Allianz. Jetzt ernten England und Juda auch die ersten Früchte ihres Bündnisses.

Unter dem Einfluß des Judentums, wie er sich in den Logen sowohl arbeitstechnisch als auch gesinnungsbildend auswirken konnte, vollzog sich in England die Entwicklung des Kapitalismus, indem sich die jüdischen Eigenschaften des tugendhaften Gewürzkrämers (nach Sombart) mit dem Eroberer-, Entdecker- und Erfindergeist des Engländers zusammenfanden. Was den englischen Adel anbetrifft, so ging mit der Herausbildung des Kapitalismus auch in seinen Bereichen ein gewaltiger Wandel vor sich. Die blutsmäßige Verbindung mit Juden und die Aufnahme jüdischen Geschäfts- und Geldgeistes läßt die alte englische Aristokratie Nordischen Stils allmählich verschwinden, und an ihrer Stelle entwickelt sich die Plutokratie unserer Tage. Nicht allein, daß eine Anzahl Vertreter des niedrigen und hohen sog. englischen Adels heute Voll- oder Halbjuden sind, sondern auch die übrigen immer mehr zur jüdischen-kapitalistischen Denkart hinneigen. Nicht mehr die in jeder Weise Besten des englischen Volkes sind es heute, die seine Geschicke leiten, sondern die geldlich Mächtigsten sind führend geworden. Und während im allgemeinen ein Volk seine Kriege führt, um seine heiligsten Lebensrechte durchzusetzen und zu verteidigen, werden nach Vollzug der anglo-jüdischen Allianz unter dem Einfluß dieser Plutokratenschicht die englischen Kriege in immer stärkerem Maße zu Schacherunternehmungen, bei denen der jüdische Partner der Allianz dem englischen Bundesgenossen seine Pläne verwirklichen hilft, wofür er dann selbst als Dank seinen Gewinnanteil auf Kosten der gemeinsam ausgebeuteten Völker abbekommt.

Sehen wir uns einige Vertreter dieser englischen Judenpolitik oder jüdischen Englandpolitik einmal näher an. Wir sprachen von Disraeli. Alle seine Entscheidnugen in den Fragen des nahen Ostens sind nur aus der Zusammenschau der englischen und jüdischen Interessen zu verstehen. Das Ziel der zionistischen Bewegung, aus Palästina einen jüdischen Nationalstaat zu machen — so sagte man wenigstens — stand auch ihm mit einer Eindringlichkeit vor Augen, die sein Handeln bestimmte. So gelang es ihm, England auf die Seite der Türkei gegen Rußland zu führen. Mit dem „kranken Mann am Bosporus", der Palästina damals im Besitz hielt, glaubte man schon fertig zu werden, besonders, wenn es gelang, England durch neue Besitzungen immer dichter an den Brennpunkt des zionistischen Interesses heranzurücken. Die Abtretung Cyperns an England nach dem russisch-türkischen Krieg war ein Tribut der Türkei für die britische Unterstützung und zugleich ein Abschnitt in der allmählichen Einkreisung Palästinas durch England, die im Weltkriege zur vollkommenen Abschnürung führte. Die angeblich größte Leistung Disraelis für England, die Erwerbung der Suezkanalaktien war auch wieder zugleich ein jüdischer Gewinn, nicht nur im Hinblick auf die Stellung Palästinas, sondern auch dadurch, weil der Geldgeber bei diesem Blitzgeschäft, Disraelis Rassegenosse Lionel Rothschild, im Handumdrehen 500000 £ verdiente. Gewiß war das alles auch zum Vorteil Englands. Jeder der beiden Kompagnons erhielt eben das, was er für seine Ziele brauchte.

Eine ähnlich enge Zusammenarbeit mit England sehen wir bei den verschiedenen Rothschilds. Nathan Rothschild finanzierte die Operationen des Herzogs von Wellington und half damit England, den Krieg gegen Frankreich zu gewinnen. Aber auch hier wusch wieder umgekehrt die englische Hand die jüdische. Bei einer ebenso raffinierten wie gewissenlosen Börsenspekulation während der Schlacht bei Waterloo brachte der Jude mit einem Schlage einen Riesengewinn in seine Tasche. Es ist dieses Gaunerstück einer der erschütterndsten Beweise für die Tatsache, daß der Jude dann immer am besten verdient, wenn das Blut der von ihm ausgebeuteten Völker auf den Schlachtfeldern in Strömen fließt. Als Nathans Sohn Lionel mit

seinen Finanzen den Ankauf der Suezkanalaktien ermöglichte, da hatten sich die Rothschilds schon einen Namen erworben als Geldgeber der Fürstenhöfe und Staaten Europas. England aber waren wie nach stillschweigender Vereinbarung immer bei diesen geldlichen Unterstützungen die größten Chancen geboten, wie es anderseits für die Juden bei den englischen politischen und wirtschaftlichen Unternehmungen immer am meisten zu verdienen gab. Bei dieser Zusammenarbeit mit England erwarben die Rothschilds ihr Riesenvermögen und wurden zum gewichtigen Verfechter des zionistischen Gedankens, vor allem während des Weltkrieges.

Es ist weiter als Ergebnis der anglo-jüdischen Allianz die kometenhafte Laufbahn von Rufus Isaaks zu nennen, dem Sohn eines Londoner Handelsjuden. Auf dem Höhepunkt seiner Macht- und Erfolgsleiter war er Vizekönig von Indien und hatte das Schicksal von einigen hundert Millionen Menschen in der Hand. Auch er war ein wertvoller Handlanger der britischen Weltreichpolitik. Während des Weltkrieges war er das Haupt der englisch-französischen Finanzmission und wurde im Jahre 1918 mit Sonderauftrag nach Amerika geschickt. Es gelang ihm, der schwierigen finanziellen Lage Englands Herr zu werden, und mit jedem Erfolg rückte er auf der Adelsleiter eine Stufe höher. Aber auch Lord Reading, wie Rufus Isaaks später hieß, blieb trotz unerhörter Ehrungen und trotz Zugang zu den feudalsten Torykreisen doch an erster Stelle Jude. Bei allen Aktionen zugunsten seiner Rassegenossen trat er hervor.

Das fruchtbare Hand-in-Handarbeiten von Juden und Engländern hat die Engländer zu der anmaßenden Behauptung verleitet, daß jedes Land die Juden habe, die es verdiene und daß England eben die besten Juden für sich gewonnen habe. Einen Blick für die Folgen der Rassenmischung hat man dort noch nicht. Auch bleibt abzuwarten, ob dieses Urteil noch aufrechterhalten wird, wenn einmal die Ghettotypen des Londoner Ostens auf den Plan getreten sind oder wenn die englische Schaukelpolitik in Palästina vor die entscheidende Frage: Gegen oder mit den Arabern gestellt wird. Die ersten Anzeichen einer solchen Verstimmung sind schon sichtbar.

Wie sehr alle diese Einzeljuden die Vorkämpfer einer bestimmten Marschrichtung des Weltjudentums waren und sind, das zeigte sich, als während des Weltkrieges der Zionismus seine Zentrale von Deutschland nach England verlegte und bald sich eindeutig für die Sache Englands und seiner Verbündeten einsetzte. Das wichtigste Ergebnis dieser zionistischen Parteinahme war der Eintritt des in seiner Führung vor allem durch und durch verjudeten Amerikas in den Weltkrieg. Wie damals das Weltjudentum überzeugt war, daß seine Belange einzig und allein von England gewahrt würden, so hat es dann später England sich zur Pflicht gemacht, nicht nur innerpolitisch, sondern auch außenpolitisch die Sache der Juden zu verfechten. Hier ist die Wurzel für die judophile Haltung Englands in der Emigrantenfrage, wie sie bei den Maßnahmen des nationalsozialistischen Deutschlands immer deutlicher in Erscheinung trat. Der Gegner des Verbündeten Englands mußte aus diesem Grunde schon der Gegner von England selbst werden.

Die Vertreter des radikalsten Imperialismus sind sowohl auf englischer als auch auf jüdischer Seite die Verfechter des anglo-jüdischen Allianzgedankens. Damit dieser Gedanke nicht ausstirbt, sondern sich immer mehr und mehr Menschen mitteilt, bis die Millionen der Angelsachsen von ihm erfüllt sind, zu diesem Zwecke ist eine British-Israel-World Federation gegründet worden, deren Mitgliederzahl in die Millionen geht und die alle von dem Glauben erfüllt sind, daß England Israel und Israel England ist. Wir mögen versucht sein, über solchen englischen Versuch der Identifikation mit Israel zu lächeln und ihn als ein Hirngespinst abzutun. Tatsache aber ist, daß nicht nur zahlenmäßig dieser Bund sein Gewicht hat, sondern auch, was die politische und gesellschaftliche Stellung seiner Anhänger betrifft. Ganz oben auf der Ehrenmitgliedliste steht Königin Viktoria, deren Neigungen in dieser Richtung ja bekannt sind. Auch der Freund der mächtigsten Finanzjuden seiner Zeit, Eduard VII. ist vertreten. Es folgt eine lange Reihe königlicher und fürstlicher Persönlichkeiten, die alle den für unser Gefühl offensichtlichen Humbug mitmachen, der bei der bekannten Einstellung des Engländers jedoch nicht nur als solcher gewertet werden darf. Der Puritanismus als Religionsform ist wohl verschwunden, aber seine religiöse, sittliche und politische Grundhaltung ist Allgemeingut des englischen Volkes geworden.

Wie verhält sich zu alledem der rassische Instinkt der Engländer, eines Volkes, das doch wie kaum ein anderes auch heute noch die leiblichen und seelischen Merkmale Nordischen Menschentums aufweist. Über den englischen Adel sprachen wir schon. Aber auch in weite Kreise des englischen Bürgertums ist man unter dem zersetzenden Einfluß des Intellektualismus nach dem Weltkrieg, theoretisch wenigstens, einer humanitären Einstellung verfallen. Ob diese allerdings in der Praxis Bestand haben würde, das kann erst die Zukunft erweisen und zwar in dem Augenblick, wo die Hunderttausende von Ostjuden der Ghettos in den eigentlichen Gesichtskreis des Engländers treten würden. Bei allen Völkern ist der Antisemitismus nicht allein aus dem Bewußtsein der rassischen Verschiedenheit dem Juden gegenüber entstanden, sondern auch unter dem Eindruck der wirtschaftlichen Ausbeutung und geistigen Überfremdung durch das jüdische Wirken. Das hat England bisher noch nicht in ausreichendem Maße erfahren, oder besser gesagt, die jüdische Politik hat sich bisher, scheinbar und tatsächlich, noch im Rahmen und in der Richtung der englischen Empirpolitik vollzogen. Wenn einmal England in seiner Gesamtheit auf annähernd dieselbe Stufe der Verarmung und Verelendung herabgedrückt werden sollte, wie sie Deutschland bis zum Jahre 1933 kannte, dann würde die Judenfrage dort auch Formen annehmen, wie man sie heute noch nicht ahnt. Denn die Engländer als Volk sind keineswegs grundsätzlich judenfreundlich, wie es von interessierter Seite so gerne behauptet wird. Wann und wo immer das englische Volk seine Lebensgrundlagen von den Juden geschmälert sah, da hat es gegen die Ausbeuter Front gemacht bis in unsere Zeit hinein. Vielleicht stehen wir heute wieder am Anfang einer solchen Entwicklung. Der massenhafte Zustrom deutscher Emigranten hat vielen Menschen drüben trotz judenhöriger Regierung-, Presse- und Rundfunkpropaganda die Augen geöffnet. Man sieht mit Schaudern, wohin der Weg führt, wenn der judenfreundliche Kurs beibehalten wird. Die beiden faschistischen Gruppen, die Blackshirts des Oswald Mosley und die Imperial Fascists unter der Führung von Arnold Leese, haben die Judengegner Englands in ihren Reihen gesammelt. Ihre Aufklärungsarbeit, die bei der Abneigung des Engländers gegen alles Extreme unter besonders erschwerten Bedingungen vor sich ging, sie begann in letzter Zeit doch mehr und mehr Erfolg zu zeigen. Über das Schicksal dieser beiden antisemitischen Bewegungen in dem augenblicklichen Konflikt ist nur bekannt, daß die englisch-jüdische Allianz die Blackshirts durch die Verhaftung von Sir Oswald Mosley und seiner nächsten Mitarbeiter führerlos gemacht hat. Es wird sich zeigen, ob die Bewegung stark und zukunftsträchtig genug ist, diesen Schlag zu ertragen. Wir wissen anderseits, daß solche Maßnahmen die Verzweiflungstaten eines in sich zusammenbrechenden Systems sind, in sich zusammenbrechend, weil es die Welt nach widernatürlichen Gesetzen glaubte beherrschen und

ausbeuten zu können, und in sich zusammenbrechend, weil junge Völker Europas mit jungen, gesünderen Ideen zur Führung drängen. Seit 1933 kämpft Deutschland gegen Juda und damit, so empfand man es wenigstens drüben, auch gegen England, seit dem September 1939 kämpft nun Deutschland gegen England, und damit, das wissen wir anderseits, auch gegen das Weltjudentum.

Anschrift d. Verf.: Rheydt, Bahnhofstr. 45.

Walter Groß[1]):

Wohnungszuteilung nach rassenpolitischen Gesichtspunkten

Es ist schon vereinzelt der Versuch gemacht worden, bei der Zuteilung von Wohnungen nicht nur nach finanziellen, sondern auch nach bevölkerungspolitischen und erbbiologischen Gesichtspunkten vorzugehen.

Von einem weiteren Versuch auf diesem Gebiete soll hier berichtet werden.

In einer Stadt mit über 130000 Einwohnern und über 10000 Wohnungssuchenden ist der Wohnungsbedarf sehr groß geworden. Neubauwohnungen werden zwar fertiggestellt, jedoch weitaus nicht in dem nötigen Umfang und der erforderlichen Größe. Die Vollendung dieser Wohnungen geht, bedingt durch den Krieg, nur langsam vor sich.

Die ursprüngliche Annahme, daß hier auf Grund einer überaus großen Zahl von Wohnungssuchenden eine Art Auslese durchgeführt werden könnte, mußte sich alsbald als unzutreffend erweisen. Oftmals waren plötzlich Fälle dringendster Not aufgetreten, bei denen keine Stunde mehr zugewartet werden durfte, gleichgültig, ob die in Not befindlichen wohnungssuchenden Volksgenossen rassenpolitischen Anforderungen entsprachen oder nicht.

Das besondere Entgegenkommen des Herrn Oberbürgermeisters und seines Wohnungsamtes ermöglichte es jedoch, den Versuch einer Sichtung Wohnungssuchender für ein im Entstehen begriffenes Wohnviertel durchzuführen.

Die Wohnungssuchenden[2]) erhielten einen Fragebogen zur Ausfüllung ausgehändigt. Dieser ausgefüllte Fragebogen wurde dann gleichzeitig mit der Stellungnahme der Kreisleitung der NSDAP. (politische Beurteilung des Bewerbers) und der Polizei (Leumund und Vorstrafen), sowie der Beurteilung des staatlichen Gesundheitsamtes bearbeitet. Das staatliche Gesundheitsamt, dem die erbbiologische Untersuchung der Bewerber zugedacht war, konnte wegen der erst im Aufbau begriffenen Erbkartei, die erwartete Aufgabe kaum erfüllen und konnte auch aus Zeit- und Kräftemangel die Untersuchungen nicht so eingehend vornehmen, wie dies wünschenswert gewesen wäre.

Es muß vor der Besprechung des Fragebogens noch betont werden, daß sich die zur Vergebung gelangenden Wohnungen in Wohnblocks zu etwa 80 Wohnungen befinden und eine durchschnittliche Größe von je $2^1/_2$ Zimmern mit Bad haben. Die Miete beträgt zwischen 40 bis 70 RM.; ein geringer Mietausgleich kann gewährt werden. Daß diese Wohnungen nicht gerade dem entsprechen, was sich der Rassenpolitiker unter einem vorbildlichen Wohnbau vorstellt, kann nicht verschwiegen werden.

Die Sichtung der Wohnungssuchenden geschah auf Grund des angeführten Fragebogens.

Fragebogen:

Seite I.

Übernommen am: ..... | Vor- und Zuname: .....
Entscheidung: ..... | Anschrift: .....

1. Haben Sie dauernde Arbeit? ..... Seit wann? .....
2. Wo und bei wem üben Sie Ihren Beruf aus? (Anschrift) .....
3. Berufsangabe: ..... 4. Was für eine berufliche Tätigkeit üben Sie aus? .....
5. Was verdienen Sie monatlich? Brutto-Einkommen RM. ..... Netto-Einkommen RM. .....
6. Was verdienen Sie und die Angehörigen monatlich, die mit Ihnen wohnen sollen? RM. (netto) .....
7. Waren Sie in der Zeit von 1919 bis zur Gegenwart erwerbslos? Wielange hat die Erwerbslosigkeit gedauert? Vor dem Umbruch, nach dem Umbruch?[3]) .....
8. Wer von Ihren Angehörigen war in der Zeit von 1919 bis zur Gegenwart erwerbslos? Wie lange hat die Erwerbslosigkeit gedauert, vor dem Umbruch, nach dem Umbruch? .....
9. Wieviele Wohnräume soll die von Ihnen angestrebte Wohnung haben? (Genau bezeichnen) .....
10. Wieviele Personen sollen insgesamt in der Wohnung wohnen? Wer? ..... 11. Seit wann sind Sie verheiratet? .....
12. Wieviele Kinder haben Sie und in welchem Alter stehen die Kinder? .....
13. Erwartet Ihre Frau ein weiteres Kind? ..... wann? .....
14. Bewerber: Welche Schule hat der Bewerber besucht? ..... In welchen Jahren? .....
15. Eltern des Bewerbers: Welche Schule haben die Eltern des Bewerbers besucht? ..... In welchen Jahren? .....
16. Ehefrau: Welche Schule hat die Ehefrau des Bewerbers besucht? ..... In welchen Jahren? .....
17. Eltern der Ehefrau: Welche Schulen haben die Eltern der Ehefrau besucht? ..... In welchen Jahren? .....
18. Ist in Ihrer Familie jemand entmündigt? ..... Wer? .....
19. Name und Anschrift des behandelnden Arztes (Hausarzt)? .....

---

[1]) Mitarbeiter der Reichsleitung des Rassenpolitischen Amtes.
[2]) Jede Wohnungszuteilung erfolgt ausschließlich durch das Wohnungsamt.
[3]) Umbruch 1938; Ostmark.

Seite 2.

Bewerber:	Ehefrau des Bewerbers:
Vorname:	Vorname: .....
Juname:	Juname: .....
Konfession:	Konfession: .....
Geburtsort:	Geburtsort: .....
Beruf:	Beruf: .....

Eheschließung am: .....

Eltern des Bewerbers: Vater.	Eltern des Bewerbers: Mutter. .....
Vorname:	Vorname: .....
Juname:	Juname: .....
Konfession:	Konfession: .....
Geburtsort:	Geburtsort: .....
Beruf:	Beruf: .....

Eheschließung am: .....

Eltern der Ehefrau: Vater.	Eltern der Ehefrau: Mutter:
Vorname:	Vorname: .....
Juname:	Juname: .....
Konfession:	Konfession .....
Geburtsort:	Geburtsort: .....
Beruf:	Beruf: .....

Eheschließung am: .....

Kurze Begründung der Bewerbung: .....
.....
.....

Vorstehende Angaben und die Angaben auf Seite 3 und 4 sind nach bestem Wissen gemacht worden. Bewußt falsche Angaben ziehen die sofortige Entfernung aus der Wohnung nach sich.

....., den..... 194.....

.....
Unterschrift.

Bemerkung des Amtes: .....
.....

Die Fragen 1 bis 8 sind vorwiegend wirtschaftlicher Natur. Punkt 4 und 5 gibt mit Beantwortung des Punktes 11 einen ungefähren Überblick, ob der Wohnungssuchende in der Lage ist, die geforderte Miete ohne besondere Belastung zu ertragen[2]). Punkt 9 und 10 zeigen den Anspruch, den der Wohnungssuchende stellt. Punkt 11, 12 und 13 bringen den Bewerber nun in die engere Wahl.

Voraussetzung ist, daß bei dem Bewerber das Bekenntnis zu Kindern vorhanden ist, oder erwartet werden kann. Bewerber mit 4 und mehr Kindern mußten, wenn nicht große Not vorhanden war, in den meisten Fällen wegen der zu kleinen Wohnungen vorläufig noch zurückgestellt werden. Ehepaare jedoch, die noch kein Kind haben, und bei denen auch derzeit keines erwartet wird, mußten vorläufig zurücktreten, da der Wohnungsmangel bei Verheirateten mit Kindern viel mehr spürbar ist, als bei kinderlosen Ehepaaren.

Ehepaare, die ein Kind über 8 Jahre haben und kein weiteres derzeit erwarten, mußten ebenfalls gegenüber der großen Zahl ganz junger Ehen mit 1 bis 2 Kindern zurücktreten.

[2]) Dies war weitaus nicht immer der Fall. Nicht wenige Bewerber sind, als sie den Mietpreis erfuhren, zurückgetreten. Für den Deutschen Arbeiter sind Mietpreise von RM. 40—70 zu hoch.

Die Punkte 14 bis 17 geben einen Überblick über die Schulbildung und gestatten in Zweifelsfällen, besonders bei Verdacht von Hilfsschulbesuch, Rückfragen bei den angegebenen Schulen. In Zweifelsfällen — bei Verdacht auf „gelernte Arbeitslosigkeit" (Asozialität) — werden auch die Punkte 7 bis 8 genauer angesehen, bzw. Rückfragen gemacht.

Da sich heute fast jeder Volksgenosse mit Ahnenforschung befaßt hat, wurden die Seiten 2, 3 und 4 ordentlich ausgefüllt.

Die Punkte auf den Seiten 3 und 4 waren nun für die Sichtung des Wohnungssuchenden sehr wesentlich; sie geben einen Überblick über die Lebensleistung der Sippe. Wenn auch die Spalte c in manchen Fällen nicht genau ausgefüllt werden konnte, so waren doch meistens die Angaben unter d aufschlußreich genug. Die Spalte e, f, g gaben weitere Aufschlüsse.

Das Ergebnis aus dieser Übersicht war die Antwort auf die Frage, ob der Bewerber nach biologischen Gesichtspunkten (Lebensleistung der Sippe und Bekenntnis zum Kind) würdig erscheint, bei der Vergebung einer Wohnung bevorzugt zu werden.

Daß bei entsprechend größeren und billigeren Wohnungen

Seite 3 (Seite 4 entsprechend für die Ehefrau des Bewerbers)
genau und gewissenhaft ausfüllen:

	Zuname	Vorname	angestrebter Beruf	ausgeübter Beruf	Geburtsjahr	Todesjahr	Todesursache
	a	b	c	d	e	f	g
Bewerber:						×	×
Geschwister des Bewerbers:							
Vater des Bewerbers:							
Dessen Geschwister:							
Mutter des Bewerbers:							
Deren Geschwister:							
Großmütter des Bewerbers:							
Großväter des Bewerbers:							

Im Bedarfsfalle ist ein weiterer Bogen anzuschließen.

ein weitaus schärferes Ausleseverfahren notwendig erscheint, steht außer Zweifel.

Die gemachten Angaben wurden in einem Überblick zusammengestellt, der auszugsweise und mit geänderten Namen auf der folgenden Seite zu sehen ist.

Obwohl das Material der bisher beurteilten 110 Bewerber gering ist, hat sich mittels dieser Übersicht ein ganz klares Bild ergeben. Vorstrafen sprechen immer gegen ein günstige Beurteilung; war jedoch nur ein einmaliges leichtes Vergehen festzustellen, womöglich aus wirtschaftlicher Not begangen, so wurden die Bewerber in der Regel durchgelassen.

Die Sippenleistung konnte mit folgenden Kennzeichen bewertet werden:

1. aufsteigend,
2. gleichbleibend hochstehend,
3. gleichbleibend,
4. gleichbleibend tiefstehend,
5. fallend.

Selbstverständlich hat dieses Verfahren seine Mängel. Auf Grund der Notlage am Wohnungsmarkt konnte nicht mit der notwendigen Schärfe durchgegriffen werden, auch mußten Familien mit 3 bis 4 Kindern, für die derart kleine Wohnungen normalerweise nicht geeignet sind, aufgenommen werden.

Bewerber, die nicht bedingungslos mit „ja" beurteilt werden konnten, die jedoch auch keine Ablehnung erfahren durften, wurden mit „freigeben 2" gekennzeichnet und dann eingesetzt, wenn alle Bewerber mit „freigeben 1" versorgt waren.

Überhaupt kann für ein derartiges Verfahren keinesfalls nur ein Schema vorgeschrieben werden, denn die Vielfalt der besonderen Umstände, die bei vielen der Bewerber auftreten, gestatten dies nicht. Es gehört ein guter Teil rassenpolitischer Erfahrung und ein Fingerspitzengefühl hiezu, um die Interessen des Einzelnen mit denen des Deutschen Volkes, deren Wahrung ja der Zweck einer derartigen Siebung ist, zu vereinbaren.

Die Angaben, die der Bewerber im oben angeführten Fragebogen macht, wurden in der Regel nicht überprüft; es wird aber kaum jemand Unwahrheiten angeführt haben; und er hätte diese ja auch auf die Gefahr einer sofortigen Entfernung aus der Wohnung tun müssen. Die Fragen sind auch, wie der Verfasser annimmt, so gestellt, daß auf Grund der allgemeinen Unkenntnis über das Arbeitsgebiet der praktischen Rassenpolitik nur Wenige den Zweck dieser Fragen erkennen können. Eine Veranlassung zu bewußt unwahren Angaben dürfte also kaum gegeben sein. Außerdem ist bei Zweifelsfällen eine Überprüfung an Hand von Urkunden möglich gewesen.

Es ist sicherlich wissenswert, wie die Beurteilungen ausgefallen sind.

Von 110 Bewerbern waren:

Gruppe I 47 höhere Beamte, Ingenieure und sonstige Volksgenossen gehobener Leistung,

Lfd. Nr.	Zuname	Vorname	Beruf	Kinderzahl	Vorstrafen	Sippenleistung	Urteil	Bemerkung
7.	Pfeffer	Mathias	Schiffbauer	2	—	gleichbleibend	ja	freigeben 1)
13.	Wagner	Helmut	Justizinspektor	—	—	aufsteigend	—	zurückstellen wegen Kindermangel.
29.	Huber	Paul	Kutscher	6	5 × § 460,[1]) 2 × § 176[2])	gleichbleibend	nein	Wiederholungsdiebstahl, zu wenig Räume.
54.	Mayer	Eduard	Bauingenieur	(1)*)	—	aufsteigend	ja	freigeben 1).
55.	Dr. Kleinbauer	Hugo	Präsident	1 (18 J. alt)	—	aufsteigend	nein	geschieden, biologisch ungeeignet, Fragen schlampig beantwortet.
72.	Unger	Karl	Angestellter	3	§ 461[3])	gleichbleibend	ja	freigeben 2).
87.	Alsen	Kurt	Hilfsarbeiter	2	—	fallend	nein	5 voreheliche Kinder

*) Die in Klammer befindliche Zahl gibt ein weiteres Kind an, das erwartet wird!
[1]) Gleichbedeutend mit: kleiner Diebstahl. [2]) Gleichbedeutend mit: schwerer Diebstahl. [3]) Gleichbedeutend mit: Veruntreuung und Betrug.

Gruppe 2 52 Handwerker, Facharbeiter, Einzelhändler, Arbeiter und Angehörige ähnlicher Berufe,
Gruppe 3 11 Hilfsarbeiter und „ ähnlicher Berufe.

Insgesamt 14 Bewerber hatten Vorstrafen, davon waren 3 schwere Fälle und ein Wiederholungsdiebstahl, die übrigen waren leichter Natur.

15 Bewerber waren kinderlos und mußten zurücktreten, bzw. auf einen späteren Zeitpunkt warten,
19 Bewerber erwarteten das 1. Kind,
26 hatten bereits das 1. Kind,
7 erwarteten das 2. Kind,
20 hatten 2 Kinder,
18 hatten 3 Kinder,
4 hatten 4 Kinder und
1 hatte 6 Kinder.

Bei Einrechnung aller der zu erwartenden Kinder hatte:

Gruppe 1: 1,4 Kinder je Ehe,
Gruppe 2: 1,7 Kinder je Ehe,
Gruppe 3: 2,4 Kinder je Ehe.

In fast allen Fällen handelt es sich um junge Ehen, von denen eine Mehrung der Kinderzahl mit Recht erwartet werden kann.

Mit „aufsteigend" wurden insgesamt 18 Bewerber beurteilt, es waren dies Justizinspektoren, höhere Kriminalbeamte und Ingenieure und ähnliche. Die Großeltern dieser Bewerber waren meistenteils kleine Landwirte und kleine Handwerker. Die Väter hatten sich bereits vorgearbeitet, ebenso deren Geschwister, die Brüder des Bewerbers hatten bereits dem Bewerber ähnliche Berufe ergriffen, die Schwestern meistens Männer geheiratet, die ihrer eigenen steigenden Sippenleistung entsprachen. Die Ehewahl dieser Bewerber ist, was die Sippenleistung betrifft, ausnahmslos günstig gewesen, d. h., daß Frauen aus ähnlichen aufsteigenden Sippen geheiratet wurden. 16 dieser „aufsteigenden" Bewerber gehörten der Gruppe 1 an, 2 der Gruppe 2, das Bekenntnis zum Kind war bei den „aufsteigenden" nicht gering. Kinderlos waren 2, 2 erwarteten das 1. Kind, 4 hatten das 1. Kind, 2 erwarteten das 2. Kind, 3 hatten das 2. Kind, 3 hatten das 3. Kind, einer das 4. Da dies fast alles ganz junge Ehen sind, ist die Aussicht auf Mehrung des hochwertigen Erbgutes immerhin günstig. Nur 2 der „aufsteigenden" Bewerber mußten ausscheiden, da sie trotz ihrer Sippenleistung biologisch ungeeignet erschienen: einer von ihnen war geschieden und hatte ein 18jähriges Kind, der andere ein 20jähriges Kind, weiterer Nachwuchs war nicht zu erwarten.

Als „fallend" mußten nur 2 Hilfsarbeiter bezeichnet werden, deren Sippenleistung vom Schlosser, Tischler und Maurer über Gemischtwarenhändler zum Hilfsarbeiter sanken, denselben Abstieg hatten auch ihre Brüder bzw. deren Frauen mitgemacht. Einer von ihnen war wegen Notzucht vorbestraft, der andere hatte von 5 verschiedenen Frauen 5 Kinder.

Ungenaue Angaben, die kein Bild über die Lebensleistung der Sippe ermöglichten, machten nur 4 Bewerber. Es waren dies ein Präsident, ein Funktechniker, ein Schutzpolizist und ein Arbeiter. Diese mangelnde Angaben beruhten nicht auf Unwissen, sondern auf Schlamperei. Es ist unvollstellbar, daß jemand die Berufe seiner Eltern und Geschwister nicht kennt, während er deren sonstige Daten anführen kann. Sicherlich Schlamperei ist es, wenn ein Funktechniker bei seinen Eltern unter „angestrebter Beruf" und „ausgeübter Beruf" „Vater" und „Mutter" hinschreibt.

„Gleichbleibend hochstehend" waren 3 Bewerber mit je einem Kind, 2 von ihnen waren biologisch ungeeignet und mußten wegen Alter oder geschiedener Ehe für andere Wohnungen empfohlen werden. Ein vorbestrafter Hilfsarbeiter war ‚gleichbleibend tiefstehend'".

Alle übrigen Bewerber wurden als „gleichbleibend" gekennzeichnet. Nicht alle von ihnen waren geeignet. Einige von ihnen mußten wegen zu geringen Einkommens, wegen biologischer Ungeeignetheit, wegen größeren Raumbedarfs und wegen schwerer Vorstrafen ausscheiden.

Die Siebung Wohnungssuchender nach rassenpolitischen Gesichtspunkten vermittelt folgende Erkenntnis:

1. Es wird im größeren Umfang keine leichte Arbeit sein, die bisherigen „finanziellen Fähigkeiten" zu einer Wohnung durch „rassenpolitische Fähigkeiten", die der Wohnungssuchende besitzen muß, abzulösen. Davon aber hängt entscheidend viel für die Zukunft des deutschen Volkes ab.

2. Diejenigen Wohnungssuchenden, die diese Fähigkeiten nicht besitzen und daher abgelehnt werden (z. B. ein Präsident, der als biologisch ungeeignet gekennzeichnet wurde, da er trotz seiner persönlichen und fachlichen Leistung mit einem Kind in einer geschiedenen Ehe nicht die Erwartungen erfüllt hat, die das deutsche Volk in ihn setzen mußte), müssen ebenfalls untergebracht werden.

3. Es tut bitter Not, das gesamte Wohnungswesen nach rassenpolitischen Gesichtspunkten auszurichten. Nur in billigen und entsprechend

geräumigen Wohnungen kann ein gesundes Volk wachsen. Den Bau von geräumigen und billigen Wohnungen wird über kurz oder lang das Reich gänzlich übernehmen müssen. In neuen und entsprechend großen Wohnungen dürfen nur solche Volksgenossen Aufnahme finden, von denen eine biologische Leistung erwünscht ist. Das Deutsche Volk braucht jetzt Raum, um nach dem militärischen und politischen Sieg nun auch die Schlacht gegen den Volkstod zu gewinnen. Gesunde Wohnungen müssen allen erbtüchtigen Volksgenossen das Bekenntnis zum Kinde ermöglichen und somit eine der Voraussetzungen schaffen, die für ein ewiges Deutschland notwendig sind.

Anschrift d. Verf.: Linz, Planettastr. 48.

Johannes Koltermann:

Zur Frage der Erbgesundheitspflege bei Heiraten und Ehen von Hanauer Aussätzigen (Leprosen) im Anfang des 17. Jahrhunderts

Vornweg soll bemerkt werden, daß hier keine weitere Erörterung stattfinden kann, ob bei den folgenden vier Krankheitsfällen wirklich immer in jedem Falle diejenige Krankheit vorlag, die jetzt die medizinische Wissenschaft Lepra (Aussatz) nennt. Denn die Geschichtsquelle, die dieser Arbeit zugrunde liegt, nämlich die Regierungs- und die Konsistorialprotokolle der Grafschaft Hanau, gibt keinerlei Anhaltspunkte zu näherer Prüfung der Erkrankung: es wird regelmäßig nur kurz von den Leprosen oder Siechen gesprochen. Übrigens sagt auch Alfons Fischer[1]), daß in der damaligen Zeit die richtige Erkennung dieser Krankheit überhaupt fast auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen sei.

Der Fall, der am 18. November 1601 im Konsistorium zur Beratung stand, wird im Register kurz lateinisch angeführt: „Leprosus petit licentiam ducendi quadragenariam, sed nihil impetrat". Also die Heirat eines Leprosen mit einer 40jährigen Frau wird nicht gestattet, und zwar, wie dann die eigentliche Niederschrift über die Sitzung ergibt, mit Rücksicht auf die Nachkommenschaft. Wenn auch ein Rat den Ausdruck gebraucht: „Wann Erben zu hoffen . . ." und ein anderer denselben Gedanken lateinisch äußert mit den Worten: „Si spes prolis supersit . .", so geht es doch klar und deutlich aus dem ganzen Zusammenhang hervor, daß Kinder durchaus nicht erhofft, sondern im Gegenteil befürchtet werden. Es wird bezeichnenderweise ausdrücklich bemerkt, daß die Frau erst 40 Jahre alt wäre, also noch imstande, Kinder zu gebären. Man war sich im Konsistorium bewußt, daß die Kinder aus solcher Ehe von vornherein in ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit mindestens als recht gefährdet gelten mußten. Denn, daß auch die Frau selber lepros war, was nach dem ganzen Sachverhalt schon an sich eigentlich fast selbstverständlich ist, wird durch den Randvermerk für diese Sache wohl doch bestätigt: „Matrimonium der Siechen".

Bei einem zweiten, ähnlichen Heiratsgesuch, das am 28. Juni in der Regierung und dann am 24. August 1615 im Konsistorium erörtert wurde, wird ausdrücklich gesagt, daß beide schon im Hanauer Siechenhaus[2]) lebten: „Matrimonium inter leprosos allhie im Siechhaus, ob es zu verstatten". Auch in diesem Falle ist die Frau ungefähr 40 Jahr alt. Trotzdem wird auf das Gesuch diesmal ganz anders verfügt, und zwar mit gutem Grund. Denn der Mann war ein Greis von 70 Jahren, von dem gesagt wird, daß er „sehr schwach" wäre. Übrigens war er außerdem „mit der schweren Seuch behaftet", eine andere Fassung des Protokolls nennt ihn noch deutlicher kurz und bündig: „Epilepticus". Es sei zwar nicht „bräuchlich", solche Ehen zu gestatten, aber da „kein soboles (Nachkommenschaft) zu sperieren", trage er kein Bedenken, darein zu willigen, sagt der Amtmann. In der Konsistorialsitzung wird auf die Hilfsbedürftigkeit des alten Mannes hingewiesen. In der Tat, eine gültige Ehe zwischen den beiden unglücklichen Geschöpfen konnte bei dieser Sachlage im wesentlichen eigentlich nur bedeuten, daß die Frau als rechtmäßige Ehefrau dem vom Schicksal doppelt geschlagenen Manne noch besser und wirksamer Hilfe leisten und für ihn sorgen konnte. Man wird gegen diese Entscheidung auch vom Standpunkt einer verständigen Erbgesundheitspflege nicht viel einzuwenden haben.

Anders steht es mit der 2. Gruppe von Fällen, wo die Krankheit erst im Laufe der Ehe bei einem der Ehegatten ausgebrochen war. Hier scheute man sich offenbar, die Scheidung auszusprechen, auch wenn dadurch unverkennbar schwere Gefahren für Sittlichkeit und Gesundheit der Betroffenen heraufbeschworen wurden. Unter dem 6. Oktober 1614 und neben dem Randvermerk: „Casus matrimonialis" wird folgender Fall in den Konsistorialprotokollen niedergeschrieben: „Elsa, Claus Frischkorn . . ., leprosi, Eheweib bittet propter praedictum morbum" ihr eine neue Verheiratung zu gestatten. Zuletzt steht schon die lateinische Bemerkung: „Innuit incontinentiam", zu übersetzen wohl etwa: „Es offenbart Unenthaltsamkeit".

Der Rat Dr. Sturio, dessen Stellungnahme dazu allein hier niedergeschrieben ist, führt diesen Gedanken noch etwas weiter aus. Er sagt nach dem Protokoll: „Si talia contigerint constante matrimonio, Deus vocat coniugem ad continentiam secundum Calvinum et Bezam, doch der Supplicantin gelegenheit zu erkundigen". Es ist bemerkenswert, daß kein geistliches Mitglied des Konsistoriums, sondern ein weltliches, der Jurist Sturio, diese Ansicht äußert. Dieser ist bekannt als Geschichtsschreiber der eben aufgebauten Neustadt Hanau durch calvinistische Flüchtlinge aus den spanischen Niederlanden. Sturio war kein religiöser Fanatiker, aber auch für ihn und überhaupt für die ganze Welt damals waren im allgemeinen solche Fragen der religiösen Entscheidung unterworfen. Da er und die Grafschaft Hanau reformiert war, beruft er sich auf Calvin und dessen Genfer Nachfolger Beza, deren Ansicht sei, daß Gott bei einem solchen Falle den gesunden Ehegatten zur Enthaltsamkeit auffordere. Aber zum Schluß beantragte der verhältnismäßig freidenkende Sturio doch noch, daß man die „Gelegenheit", also die näheren Umstände und wohl auch die Persönlichkeit der Bittstellerin ausforschte. Die anderen Mitglieder stimmten zu. Leider ist von dieser Angelegenheit später

---

[1]) Geschichte des deutschen Gesundheitswesens. Bd. I, Berlin 1933, S. 228 ff.

[2]) Auf einem zeitgenössischem Lageplan wird es unmißverständlich als Leprosenhaus bezeichnet und lag, wie stets auch sonst anderswo, außerhalb der Stadt.

nicht mehr die Rede. Aber sicherlich waren die geistlichen Mitglieder des Konsistoriums noch stärker gegen die neue Heirat gestimmt als der weltliche Rat.

Eine menschliche Tragödie verbirgt sich in den beiden nüchternen Niederschriften der Regierungsprotokolle vom 16. Oktober 1615 wegen einer anderen Ehe mit einem Aussätzigen. Es handelt sich um den Abschluß eines Strafverfahrens wegen Ehebruchs gegen die Ehefrau des Leprosen Johann Wörner. Sie sitzt im Gefängnis zu Bergen, in einem Hanauischen Marktflecken unweit von Frankfurt. Der Mitverdächtige, ein Büttel (Amtsdiener), ist geflohen. Man kann schwer die Schuld nachweisen. Jetzt erbietet der Leprose sich, seine Frau „zu sich zu nehmen" und mit ihr das Land zu räumen. Mit diesem Vorschlag sind alle Mitglieder des Kollegiums grundsätzlich einverstanden. Der erste erklärt: Weil der Ehebruch „noch nicht erwiesen, möchten sie ihrem Erbieten nach miteinander zum Land hinauswandern". Der Amtmann fügt seiner Zustimmung die sehr bezeichnende Bemerkung hinzu: „. . . und werde das Siechhaus ferners der Beschwerung entübriget". Das war in der Tat ein Kernziel für die damaligen Landesregierungen der einzelnen deutschen Zwergstaaten: möglichst alle Kosten und Lasten von sich abzuschieben. Das „Ausland" — das fing in diesem Falle unmittelbar hinter den Grenzpfählen der Grafschaft Hanau an — sollte selber sehen, wie es sich von der Plage befreien konnte. Deshalb wird zum Schluß ausdrücklich betont, daß diese Landesverweisung für immer gelte. Keine Besorgnis wird laut, ob nicht der Leprose als Krankheitsträger weiter noch eine schwere Gefahr zunächst für seine Frau und dann für viele andere bedeuten könnte. Man war froh, die Beiden endgültig aus dem eigenen Gebiet los zu sein. Das ist auch eine Folge der deutschen Kleinstaaterei. Außerdem ist es lehrreich, einmal in einem bestimmten Falle Herkunft und Grund der Entwurzelung von zwei unglückseligen Geschöpfen zu durchschauen, wie sie damals ungezählt jämmerlich auf den Landstraßen verkamen.

Anschrift d. Verf.: Marburg a. d. Lahn, Wilhelmstr. 13.

Fragekasten

Sollen Vetter und Base einander heiraten?

Anfrage: Wir haben von einem Gefreiten Ende August die folgende Zuschrift erhalten:

„Als Leser Ihrer Zeitschrift ‚Volk und Rasse' möchte ich mir heute einmal eine Anfrage erlauben über eine Diskussion, die sich in unserem Kameradenkreise ergeben hat.

Es handelt sich um die Frage, ob eine Ehe zwischen Verwandten grundsätzlich abzulehnen ist. Es handelt sich im vorliegenden Falle darum, daß mein Kamerad seine Base heiraten will, wovon ihm jedoch allerseits abgeraten wird. Es würde mich nun interessieren, ob zu solchem Fall schon irgendwelche Untersuchungen angestellt sind, bzw. wenn ja, aus welchem Grunde eine solche Heirat abzulehnen ist. Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre Bemühungen und sehe einer entsprechenden Nachricht mit Interesse entgegen".

Antwort: Da anscheinend gerade über diese Frage in weiten Kreisen unseres Volkes noch Unklarheit herrscht, haben wir einen unserer Mitarbeiter gebeten, grundsätzlich zu der Frage Stellung zu nehmen.

Die Frage, ob Vetter und Base einander heiraten sollen, kann man etwas erweitert zu der Frage ausdehnen, ob überhaupt Verwandte einander heiraten sollen. Bekanntlich ist von verschiedenen Konfessionen und religiösen Sekten, beispielsweise der orthodoxen griechisch-katholischen (russischen) Kirche, ein Heiratsverbot zwischen Blutsverwandten aufgestellt worden.

Wie steht es nun bei unserem heutigen biologisch-rassischen Wissen mit der Ehe von Blutsverwandten? Was stellt überhaupt, biologisch gesehen, eine Ehe zwischen verwandten Personen dar? Miteinander verwandte Personen zeichnen sich dadurch aus, daß sie infolge ihrer Abstammung von einem gemeinsamen Vorfahren in der Regel mehr Erbanlagen miteinander gemeinsam haben als andere Menschen. Die Kinder haben mit jedem ihrer Eltern je die Hälfte ihrer Erbanlagen gemeinsam. Geschwister können alle Anlagen gemeinsam haben, dann sind sie sogenannte eineiige Zwillinge und einander völlig erbgleich. Sie können aber auf der anderen Seite, wenn die beiden Eltern stark verschieden sind, nur verhältnismäßig wenig Anlagen miteinander gemeinsam haben. Das würde ganz besonders dann der Fall sein, wenn das eine Kind vom Vater die eine Hälfte von dessen Anlagen und das andere Kind genau die andere Hälfte von den Anlagen des Vaters geerbt hätte, und wenn sich ebenso von den Anlagen der Mutter gerade jeweils die andere Hälfte auf jedes der beiden Kinder vererbt hätte. In der Regel aber kommt dieser Sonderfall nicht vor, sondern die Erbanlageanteile, die die Geschwister von ihren Eltern erhalten, überschneiden sich mehr oder weniger stark. Im Durchschnitt kann man sagen, daß Geschwister ungefähr die Hälfte ihrer Erbanlagen gemeinsam haben.

Wenn man diese Rechnung weiterführt, haben dann Vetter und Base als Geschwisterkinder im Durchschnitt $^1/_8$ ihrer Anlagen gemeinsam. Das rechnet man so aus. Ein Mensch hat von seinen Eltern die Hälfte von deren Anlagen geerbt. Der betreffende Elternteil hat mit einem seiner Geschwister wiederum durchschnittlich die Hälfte der Erbanlagen gemeinsam, und dieser Onkel oder diese Tante geben an eines ihrer Kinder wiederum die Hälfte ihrer Erbanlagen. $^1/_2 \times {}^1/_2 \times {}^1/_2$ ist aber $= {}^1/_8$.

Wenn nun ein Vetter eine Base heiratet, kommen u. U. solche verwandten Anlagen in den einzelnen Anlagepaaren des Betreffenden zusammen. Ob dabei die Kinder von Vetter und Base gut ausfallen, hängt davon ab, was für Anlagen bei den beiden Verwandten vorhanden waren, gute oder schlechte, Anlagen für Begabung oder für Schwachsinn, Gesundheit oder Krankheit. Und es kommt natürlich auch darauf an, ob diese Anlagen sich durchschlagend (dominant), überdeckbar (rezessiv) oder nach irgendeinem anderen Erbgang vererben. Wenn in einer Familie überhaupt keine kranken Anlagen enthalten sind, wenn vielmehr in dieser Familie nur Anlagen für Tüchtigkeit, Gesundheit und Leistungskraft vorkommen, dann werden durch eine Heirat von zwei Angehörigen derselben Familie miteinander diese guten und lebenstüchtigen Anlagen höchstens in Reinkultur, d. h. reinerbig, zusammengeführt. Die Kinder können dann besonders tüchtig und hervorragend begabt werden. Wenn aus bestimmten schwäbischen Dichterfamilien oder der häufigen Zusammenheirat anderer begabter Sippen immer wieder besonders tüchtige Menschen, ja Genies hervorgegangen sind, dann hatte das vorwiegend seinen Grund in der reinerbigen Herauszüchtung bestimmter guter Anlagen durch Inzucht und Verwandtenheirat. Verwandtenheirat ist ja überhaupt nur ein anderer Ausdruck für Inzucht.

Wenn nun aber in einer Familie Anlagen für Krankheit, Untüchtigkeit oder irgendwelche körperlichen und geistigen Gebrechen vorkommen, dann werden durch eine entsprechende Verwandtenehe solche gleichsinnigen kranken Anlagen zusammengeführt. Es kommen kranke Kinder

zur Welt, ja es können sogar Krankheiten, die dem rezessiven Erbgang folgen, nun zum ersten Mal zum Ausbruch kommen. Es würde dann der Fall vorliegen, daß bei den Eltern die geschädigte Erbanlage nur in Einzahl vorhanden ist und sich daher gegenüber der anderen noch gesunden Anlage im Erscheinungsbild des Betreffenden nicht durchsetzen konnte, während nun eine ebensolche defekte Anlage durch den verwandten Ehepartner hinzukommt, dann im Kind reinerbig auftritt und sich nun als sichtbare Krankheit auch äußerlich bemerkbar macht.

Die Folgerung daraus ist, daß keineswegs jede Verwandtenheirat grundsätzlich zu verhindern ist, sondern daß man, wie bei jeder Heirat, sich vorher davon überzeugen muß, was für Anlagen in den beiden Ehepartnern wohl stecken könnten.

Auf Grund der mangelhaften rassenhygienischen Erziehung und Betreuung des deutschen Volkes in den vergangenen Jahrhunderten ist nun unser Volk allerdings besonders stark mit krankhaften Anlagen aller Art durchsetzt. Da ein Großteil dieser krankhaften Anlagen auch dem überdeckten (rezessiven) Erbgang folgt, besteht deshalb schon eine gewisse erhöhte Gefahr, daß solche krankhaften Anlagen bei einer Vettern- und Basen-Heirat zusammenkommen, auch dann, wenn ich den beiden Heiratspartnern äußerlich nichts ansehe bzw. auch ihre beiderseitigen Eltern äußerlich in ihrem Erscheinungsbild keine Krankheiten gezeigt haben. Es ist daher in allen Fällen von Vettern- und Basen-Heirat notwendig, daß man unter Zuziehung eines erbbiologisch ausgebildeten Arztes als Eheberater eine sorgfältige Sippschaftstafel mit allen Seitenverwandten aufstellt und sich genau über etwa auftretende rezessive Krankheiten in der Verwandtschaft erkundigt. Wenn dann allerdings nach menschlichem Ermessen keinerlei erhöhte Erbgefahr vorhanden ist, sollen Vetter und Base mit gutem Gewissen ihre Ehe eingehen.

Dr. Lothar Stengel-v. Rutkowski,
Institut für Allg. Biologie und Anthropogenie,
Jena, Kahlaische Str. 1.

Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik

In Ostpreußen die höchsten Geburtenziffern des Altreiches. Die ostpreußische Bevölkerung weist unter allen Gauen des Altreiches die stärkste Vitalität auf. Die Geburtenziffer von 27,1 auf tausend Einwohner im Regierungsbezirk Allenstein während des Jahres 1939 ist von keinem anderen größeren deutschen Verwaltungsbezirk überboten worden, außer den neuen ostmärkischen. (Im Durchschnitt des Deutschen Reiches wurden dagegen nur 20,4 Kinder a. T. geboren.) Während der hohen Geburtenzahl in Ostpreußen in den früheren Jahren eine hohe Sterblichkeit entsprach, ist in der letzten Zeit eine weitgehende Angleichung an die Sterblichkeit des reichsdeutschen Durchschnitts erzielt worden.

Die Geburtenziffer im Protektorat steigt. Der Vorsitzende der Landeskinderfürsorge in Böhmen, Professor Trapl, stellte fest, daß die Geburtenziffer im Protektorat 1939 gestiegen ist, und erwähnte besonders, daß die Sterblichkeit der Kinder im Jahre 1939 von 10,27 v. H. auf 9,32 gesunken ist. Den Angaben des Statistischen Amtes zufolge wurden im Jahre 1939 in Böhmen insgesamt 66863 Kinder geboren, von denen 65342 Lebendgeburten waren, wogegen im Jahre 1938 nur 63601 Lebendgeburten zu verzeichnen waren.

Steigende Eheschließungsziffern im Protektorat. Seit der Angliederung Böhmens und Mährens an das Großdeutsche Reich ist eine wachsende Anzahl von Eheschließungen und Geburten zu verzeichnen gewesen. 1939 fanden im Protektorat 21785 Eheschließungen mehr statt, als 1938, das ist eine Zunahme um 37,6 v. H. Im ersten Vierteljahr 1940 hielt die Steigung an. 5120 Kinder wurden mehr geboren, als im entsprechenden Quartal des Vorjahres. Die Zahl der Lebendgeburten betrug 1940 18,1 a. T. gegenüber 15,2 der gleichen Zeit des Vorjahres.

Bevölkerungszunahme in Italien. In den ersten fünf Monaten 1940 wurden in Italien 449747 Kinder geboren (24,2 a. T. Einwohner gegenüber 24 a. T. 1939). Die Zahl der Totgeborenen fiel von 3,3 auf 3 v. H. Die Sterblichkeit stieg allerdings in gewissem Grade von 14,6 auf 14,8 a. T. an. Der natürliche Bevölkerungszuwachs betrug in den ersten 5 Monaten 1940 174423, etwa 2000 mehr als im Vorjahre. Die Zahl der Eheschließungen hat ebenfalls stark zugenommen. Sie betrug 144064 gegenüber 119058 im Vorjahre. Die Gesamtbevölkerung Italiens zählte Ende Mai 44755000 Personen.

Die Bevölkerung Rußlands. Aus den Ergebnissen der letzten Volkszählung in der Sowjetunion, die im Januar 1939 stattgefunden hatte, bringt nunmehr das neue Heft von „Wirtschaft und Statistik" einen aufschlußreichen Bericht. Darnach leben auf dem Gebiet der Sowjetunion nicht weniger als 47 verschiedene Nationalitäten. Den Hauptbestandteil der Bevölkerung bilden mit 99 Millionen oder 58 v. H. der Gesamtbevölkerung die Russen. In weitem Abstand folgen die Ukrainer mit 28 Millionen oder 16 v. H. und die Weißrussen mit 5,3 Millionen oder 3 v. H. Aus diesen drei slawischen Völkern setzt sich zu mehr als drei Vierteln die Bevölkerung der Sowjetunion zusammen. Von den übrigen 44 Nationalitäten haben einen Anteil von mehr als 1 v. H. an der Bevölkerung nur noch die Usbeken, Tataren, Kasaken, Juden, Aserbaidschaner, Grusinier und Armenier. An Deutschen wurden 1,4 Millionen oder 0,8 v. H. gezählt.

Der sozialen Gliederung nach bilden die Kollektivbauern mit 75,6 Millionen oder 44,6 v. H. die stärkste Bevölkerungsgruppe. Auf die Arbeiter in Stadt und Land entfallen dagegen nur 32,2 v. H. und auf die Gruppe der Angestellten 17,5 v. H. Von besonderem Interesse sind auch die vom Bericht gebrachten Angaben über die Veränderung der sozialen Gliederung der Bevölkerung im Laufe des letzten Jahrzehnts. Infolge der Industrialisierung und der Kollektivierung ist darnach von 1928 bis 1939 der Anteil der Arbeiter und Angestellten von 17 v. H. auf 49,7 v. H. und der Anteil der Kollektivbauern einschließlich der genossenschaftlich organisierten Heimarbeiter von 3 v. H. auf 46,9 v. H. angewachsen. Der Anteil der Einzelbauern dagegen ist von 73 v. H. auf 2,6 v. H. gesunken.

Der Bildungsstand hat sich in der Zeitspanne zwischen den beiden Volkszählungen von 1926 und 1939 gehoben. Der Anteil der Vollanalphabeten an allen 9 und mehr Jahre alten Personen ist von 49 auf 19 v. H. zurückgegangen.

Bevölkerungspolitische Auskunftsstelle in Danzig. Beim Rassenpolitischen Amt des Gaues Danzig ist eine bevölkerungspolitische Auskunftsstelle eingerichtet worden. Sie gibt eine gutachtliche Stellungnahme zu Fragen und Problemen der Bevölkerungs- und Volkstumspolitik ab.

Mutterschaftshilfe. Um der erhöhten Beanspruchung der Mutter in Stadt und Land während des Krieges gerecht zu werden, soll möglichst jeder unversorgten Mutter für 2 Wochen vor und 4 Wochen nach der Entbindung eine Hilfskraft zur Verfügung gestellt werden. Als Mutterschaftshelferinnen sollen besonders geeignete, hauswirtschaftlich, landwirtschaftlich und sozialpflegerisch geschulte Kräfte eingesetzt werden. Der Einsatz erfolgt durch die NSV., für die der Reichsnährstand die Arbeitskräfte anwirbt. Die Anträge auf Zuweisung einer Mutterschaftshilfe sind bei der örtlichen Hilfsstelle Mutter und Kind einzureichen, möglichst 3 Monate vor der Entbindung.

Ohne Mütterdienstlehrgang keine Heiratsbeihilfe. Ein großes Geschäftshaus in einer mitteldeutschen Stadt gewährt seinen weiblichen Angestellten nur dann eine Heiratsbeihilfe, wenn sie nachweisen können, daß sie mindestens drei Lehrgänge des Mütterdienstes besucht haben. Den Beitrag für die Teilnahme an den Lehrgängen trägt ebenfalls die Firma.

Das Institut für Jugendkunde in Bremen hat im vergangenen Jahre die Schülerauslese und die Eignungsbegutachtung für Schule und Beruf weiter fortgeführt und ein gutes Stück vorwärts gebracht Durch Schulung der Grundschullehrer gelang es, die Fehlurteile über die Eignung für die höhere Schule in den Jahren 1927 bis 1939 ständig und erheblich herabzudrücken. Die in der Berufseignung eingeführte Bewährungskontrolle ergab eine erfreuliche Übereinstimmung zwischen dem Gutachten des Instituts bei der Berufswahl und dem späteren Werkstatturteil — ein Zeichen für die lebensgerechte Methode der dortigen Eignungsprüfungen.

Scheidungsklage abgewiesen. Das Reichsgericht erkannte unlängst auf Abweisung der Scheidungsklage eines Mannes, dessen Frau sieben Kinder geboren und die Sorge für die drei überlebenden Kinder in der Hauptsache allein getragen hat. Vom Manne jahrelang ohne jeden Unterhalt gelassen, verdiente sie ihren Unterhalt als Putzfrau. Das Reichsgericht führte aus, daß eine Frau, die als Mutter in solchem Umfang ihre Pflichten erfüllt habe und darüber alt geworden sei, zu sichern und vor wirtschaftlicher Sorge zu schützen sei. Der beabsichtigten neuen Ehe des Klägers könne nicht stattgegeben werden, da er seine Pflichten als Ehemann nicht erfüllt habe, die Beklagte dagegen im Interesse der Ehe und der Kinder Entbehrungen auf sich nahm.

Meldepflicht für Tuberkulose in Schweden. Seit dem 1. Januar dieses Jahres ist durch ein königliches Edikt die Meldepflicht für Tuberkulose eingeführt worden. Es wird für die hieran Erkrankten Fürsorge getroffen, den Wiederhergestellten leichte Arbeit verschafft und durch geeignete Arbeitsplätze wird Schutz vor neuer Erkrankung geboten.

Ehrendoktor der Universität Kiel. Der dänische Sippenforscher Dr. Louis Robe ist von der Universität Kiel zum Ehrendoktor der philosophischen Fakultät ernannt worden.

Französische Erkenntnisse? Nach dem Zusammenbruch hat der eine Zeitlang als Innenminister wirkende Arbeitsminister Pomaret, der inzwischen wieder aus dem Kabinett Pétain ausgeschieden ist, ein soziales Programm für den Wiederaufbau aufgestellt, dessen wesentliche Richtlinien folgende waren:

1. Frankreich ist ein Volk der Bauern und Handwerker. Diese Tatsache muß wieder aufleben, und ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen der Landwirtschaft und der industriellen Wirtschaft muß gefunden werden.

2. Die industrielle Wirtschaft muß nunmehr in stärkstem Maß in die Richtung der Befriedigung der landwirtschaftlichen Bedürfnisse gelenkt werden: Produktion landwirtschaftlicher Maschinen, Traktoren usw.

3. Alle Arbeiter, die die Kriegsindustrie vom Lande abgezogen hatte, müssen dorthin zurück.

4. Eine allgemeine Bevölkerungspolitik muß aufgenommen werden. Die französische Erde kann weit mehr Menschen ernähren, als sie dies in den letzten Jahren getan hat.

Zusammengestellt vom Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst und H. A. Blau.

Buchbesprechungen

Erhard Riemann: Germanen erobern Britannien. Herausgegeben vom ostpreußischen Hochschulkreis. Bd. 27 der geistesgeschichtlichen Reihe. Osteuropa-Verlag, Königsberg und Berlin 1939. 143 S. u. 5 Karten. Preis RM. 5.80.

Ich stehe nicht an, diese sorgfältige, auf Vorgeschichte und Sprachwissenschaft aufbauende Arbeit einen der besten Beiträge zu nennen, die über die Geschichte eines germanischen Volkskörpers vorliegen. Vielleicht entschließt sich der Verfasser dieser ersten Untersuchung, die sich nur mit der Einwanderung der Sachsen, Angeln und Jüten befaßt, zwei weitere folgen zu lassen: eine über den Beitrag der „Dänen" und einen zweiten über die Wandlung der rassischen Struktur des englischen Volkskörpers zwischen 500 und heute.

H. F. Jeck.

Heinrich Krieger: Das Rassenrecht in Südwestafrika. 1940. Berlin, Junker u. Dünnhaupt. 137 S., 1 Karte. Preis RM. 6.80.

Die Anerkennung der Rasse als eines rechtspolitischen Gesichtspunktes ist unsern Tagen und dem deutschen Volke vorbehalten geblieben. Der von Krieger angestellte, sehr sorgfältig unterbaute Vergleich zwischen dem deutschen Recht und dem Recht der Mandatzeit, erbringt den überzeugenden Nachweis der Überlegenheit des deutschen Rechtes, das, auf dem Bekenntnis zur Herrenschicht aufbauend, ein Verhältnis zwischen Weiß und Farbig begründete, in dem beide sich gleichermaßen zurechtfinden konnten. Was Krieger durch sein Buch geboten hat, ist wertvollste Vorarbeit für ein Rechtswerk, das hoffentlich schon in Kürze praktischen Wert gewinnt. H. F. Jeck.

Conti, L.: Volksgesundheit — Volksschicksal. Heft 2 der Schriftenreihe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst, Reichsgesundheitsverlag Berlin-Wien, 1939, 16 S. RM. 0.10.

Die kleine Schrift des Reichsgesundheitsführers, die vor allem für weite Verbreitung und als Grundlage für Schu-

lungsvorträge geeignet ist, bringt in eindringlicher Weise in knappem und klarem Stil die aus der nationalsozialistischen Grundhaltung und unserer volksbiologischen Lage sich ergebenden Folgerungen zur gesundheitlichen und bevölkerungspolitischen Förderung des deutschen Volkes. J. Schottky.

Gesundheitsbüchlein. Gemeinverständliche Anleitung zur Gesundheitspflege. Hrsg. vom Reichsgesundheitsamt. 18. völlig neu bearbeitete Ausgabe. Mit 53 Abb. 1940. Berlin, Julius Springer. Kart. RM. 2.—, von 100 Stck. ab RM. 1.80.

Das Buch, mit einem Vorwort vom Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, Professor Dr. Hans Reiter, versehen, gibt in erschöpfender Weise und in schlichter, verständlicher Sprache, bei übersichtlicher Anordnung des umfangreichen Stoffes, Auskunft über die zahlreichen Einzelgebiete des Gesundheitswesens und in der nötigen Kürze auch der Erb- und Rassenpflege. Der Inhalt steht auf der Höhe der Zeit. Man kann das Buch allen empfehlen, die in Kliniken, Krankenhäusern, den verschiedenen Formationen oder beim Roten Kreuz ausgebildet werden. Aber auch für jeden sonst, der sich zu seinem eigenen und dem Nutzen seiner Familie über Gesundheitsfragen unterrichten will, ist es gut geeignet. J. Schottky.

Herrmann, F.: Beiträge zur italienischen Volkskunde. Heidelberg, C. Winter. 79 S. RM. 4.50.

Auf Grund eigener Beobachtung und gestützt auf einschlägiges italienisches Volkskunde-Schrifttum läßt der Verfasser die Vielgestalt eines reichen Brauchtums vor uns erstehen. Die verschiedenartigen geschichtlichen Einflüsse auf das heutige Brauchtum Italiens werden aufgezeigt. Es gelang, an zahlreichen Zügen ursprünglich-einheimisches gegen fremdes, besonders gegen christlich-kirchliches und auch gegen germanisches Gut abzugrenzen, bzw. die mehr oder minder innige Verschmelzung dieser Einflüsse darzulegen. In der Ausdeutung hat sich H. die durch die lückenhaften Vorarbeiten italienischer Volkskunde gebotene Vorsicht auferlegt; eine etwas stärkere Betonung der indogermanischen Gemeinsamkeiten hätte trotzdem erfolgen können. Sehr verdienstvoll ist es, Art und Stil des Brauchtums als Ausdruck der Rasse zu sehen; dabei vermochte Verf. auch den wesentlichen Unterschied zwischen italienischer und deutscher Brauchgestaltung zu erläutern; die Arbeit ist daher zugleich für eine vergleichende europäische Volkskunde von Bedeutung. H. Strobel.

Volkheitskundliche Untersuchungen im deutschen Siedlungsgebiet in der südslawischen Batschka. Reichssiegerarbeit im Reichsberufswettkampf der deutschen Studenten 1936/37. 1938. München, J. F. Lehmann. 188 S., 52 Abb., 5 Tafeln. Geh. RM. 6.—, Lwd. RM. 7.40.

Die vorliegende Reichssiegerarbeit stellt eingehende Untersuchungen über die Lebensverhältnisse, das Brauchtum, und die Bevölkerungsbiologie in den Dörfern Bukin und Batschko Dobro Polje an. Die Mitte des 18. Jahrhunderts angelegten Siedlungen haben sich bis heute nahezu rein deutsch erhalten; auch durch Einheirat ist nur wenig fremdes Blut hereingekommen. Trotz des heute sehr niedrigen Heiratsalters (19,9 bzw. 17,6 Jahre) nimmt der Geburtenrückgang, besonders bei den Bauern, seit 1900 immer größere Formen an, so daß die bevölkerungsbiologische Lage dieser vom Reich abgesprengten Volksgruppen als ernst und bedrohlich zu bezeichnen ist. J. Rothe.

Rüdiger, Hans Helmut: „Liederedda und germanische Seele". Verlag E. Ebering, Berlin 1939. 243 S. Kart. RM. 9.60.

Verf. hat sich einer ebenso schwierigen wie ergiebigen Arbeit unterzogen. Er verfügt über den dazu nötigen Einblick in den Stoff, die notwendige Ehrfurcht vor der künstlerischen Eigenart des Werkes und geht feinfühlig und scharfblickend vor. Von vornherein bemüht er sich bewußt, der naheliegenden Gefahr, späte oder heutige Gefühls- und Wertinhalte in die alten Gesänge hineinzutragen, zu entgehen. An die immer wieder auftauchenden Fragen nach dem Ursprünglichen in Stoff und Form einerseits, nach den Umwandlungen durch fremde, z. B. christliche Einwirkungen anderseits, wird mit Vorsicht und wohlbegründetem Urteil herangetreten.

Der wertvolle Ertrag des Buches tritt besonders in den Ausführungen über „Mensch und Leben", klar zutage. (Wobei durchaus deutlich wird, daß die eddischen Zeugnisse allein nicht zur völligen Erkenntnis der germanischen Seelenhaltung ausreichen.) H. Strobel.

Thieler, H.: Lehre vom Wesen des deutschen Menschen. 1939. Berlin, Verlag Junker u. Dünnhaupt. 204 S. Kart. RM. 8.50.

Verfasser sieht den Deutschen in seinem kosmischen Zusammenhang und behandelt den Organismus als erlebendes Subjekt mit seinen seelischen Grunderfahrungen. Das größte kosmische Erleben ist für dieses die Schau der eigenen Rasse, und zwar als Aufgabe. Männer wie der Führer sind die großen Geistesimpulse und Persönlichkeiten im volkstumschaffenden Sinn. Der zweite Abschnitt geht der geschichtlichen Einheit der deutschen Wesensart nach, der dritte verfolgt die deutsche Wertlehre in ihrer geistesgeschichtlichen Entwicklung und ihrer Vollendung im Nationalsozialismus. P. L. Krieger.

Plattner, E.: Schuljahre. Ein Erziehungsbuch. 1939. Leipzig-Berlin, Verlag B. G. Teubner. 266 S. Leinen RM. 4.60.

Ein Erziehungsbuch ohne graue Theorien oder aufdringliche „Verhaltungsmaßregeln", vorwiegend von praktischen, gegenwartsnahen Fällen ausgehend, dazu in sehr flüssiger Sprache geschrieben! Aus dem Inhalt spricht große Einfühlungsgabe in kindliches Seelenleben, dazu starke Beobachtungs- und Erziehergabe (besser: Lenkergabe) einer deutschen Lehrerin und Mutter. Nicht zuletzt sind ihre Ausführungen auch ein Stück „Elternpädagogik" mit dem Ziel gedeihlicher Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule. P. L. Krieger.

Tumlirz, O.: Anthropologische Psychologie. 1939. Berlin, Verlag Junker u. Dünnhaupt. 540 S. L. RM. 14.—.

Als „anthropologisch" bezeichnet T. seine Psychologie, weil er in der polaren Zusammengehörigkeit wie Spannung zwischen der Fremdwelt, dem Nicht-Ich, und der Eigenwelt, dem Ich, letzteres als seelisch-körperliche Ganzheit faßt, die nur scheinbar eine in sich abgeschlossene Einheit bildet, tatsächlich aber, von den Einflüssen der Fremdwelt abgesehen, auch noch in einer z. T. unbewußten Triebschicht und einer „Vorwelt" gründet. T. versucht alle Fragen der Vererbung, Anlage und Rasse zusammenzufassen und die Ansätze von Günther, Clauß, Jaensch, v. Eickstedt, Petermann u. a. unter psychologischem Gesichtspunkt zu verwerten. P. L. Krieger.

Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. B. K. Schultz, z. Zt. im Felde, und Dr. Elisabeth Pfeil, Berlin. — Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4 und Berlin-Charlottenburg. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Carl A. Rotzler, München. — Verlag: J. F. Lehmann, München-Berlin. — P.L. 6. — Druck von Dr. F. P. Datterer & Cie., Freising-München. — Printed in Germany.

Wichtige Neuerscheinung!

Allgemeine Rassenseelenlehre

Von Dr. P. Bruchhagen

VII, 194 Seiten. Gebunden RM. 5.40

Der Verfasser gibt eine Grundlegung der Rassenseelenkunde, die das gesamte einschlägige Schrifttum berücksichtigt und deshalb an jeder Stelle auf den neuesten Stand der Forschung zurückgreift und die herrschenden Lehrmeinungen in kürzester Form darstellt. Die knappe, stets das Wesentliche hervorhebende Darstellungsmethode, die sachliche, auf billige Phrasen verzichtende Behandlung verleihen dem Werk seinen besonderen Rang. Der Verfasser erörtert die Frage, ob es überhaupt menschliche Rassen gibt, nimmt dann eine Erklärung der Grundbegriffe vor und behandelt dann das Umweltproblem von einem Standpunkt aus, der die Existenz einer erbfesten Rassenseele bejaht. Wesentlich ist auch das Schlußkapitel, das Einblick in die verschiedenen Methoden der Rassenpsychologie gewährt.

J. Leithäuser in „Schule der Freiheit", Sept. 1940.

Quelle & Meyer, Verlagsbuchhandlung, Leipzig

Die weltberühmte
HOHNER
Gratis-Katalog
64 Seiten, insges.
162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. 10 Monatsraten.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10

Rasse und Humor. Von Studienrat **Siegfried Kadner.**
2. neubearb. und erweiterte Aufl. Mit 58 Abb. Geh. RM. 3.80, Lwd. RM. 4.80.
„Wissenschaftlicher Ernst und deutsche Gründlichkeit vermitteln in ergötzlicher Anschaulichkeit einen lehrreichen Streifzug quer durch alle Gattungen des Humors der Völker."
Der Schulungsbrief Berlin.
J. F. Lehmanns Verlag, München 15

Beauftragte Anzeigen-Verwaltung:
Waibel & Co., München 23,
Leopoldstr. 4.

Staatl. Schwesternschule Arnsdorf
Sachs.
Ausbildung von Lernschwestern für die staatl. Kliniken, Universitätskliniken und Anstalten. Kursbeginn jährl. Januar u. August, in Ausnahmefällen auch Aufnahme in den laufenden Kurs. Ausbildung kostenlos, Taschengeld u. freie Station wird gewährt. Nach 1½jähr. Ausbildung u. anschließ. Staatsexamen **staatliche Anstellung garantiert.** Eigene Erholungs- u. Altersheime. Beding.: nationalsoz. Gesinnung der Bewerberin u. ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Gesundheit, gute Schulzeugnisse, Alter nicht unter 18 Jahren. Anschr.: **Staatl. Schwesternschule Arnsdorf (Sachs.), bei Dresden**

Werbung schafft Arbeit!

Laut lesen und weitererzählen!
Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute **(sonst Geld zurück)**! Der Abiturient Karl Ditsche in Friedewalde schrieb am 7. 8. 40: „Schon nach 3 Monaten hatte ich eine Schreibgeschwindigkeit von 120 Silben pro Minute erreicht." Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von **staatl. geprüft.** Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden **Ihr Eigentum**! Bitte, senden Sie sof. in off. Umschl. diese Anzeige ein (3 Pf. Porto).

An die **Deutsche-Kurzschrift-Fernschule Berlin-Pankow Nr. 109 B.**

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname: .....

Ort und Straße: .....

Schon in drei Wochen können Sie 10 Unterrichtsbriefe für Anfänger durcharbeiten. So lernt es sich leicht. Eilschrift lernen macht Spaß. Durch besten Unterricht immer gut lesbare Arbeiten 200 Silben und mehr in der Minute!

Kurzschrift nur **12.50**
Maschinenschreiben
Anfänger- Fortbildungskursus mit deutscher Rechtschreibung
Deutsch aber **richtig**
Fremdsprachen-Kurzschriften. (Alle Lehrmittel Ihr Eigentum.) Schellhammer • Deutscher Kurzschrift-Brief-Unterricht, Berlin-Grunewald, Lärchenweg 29 Verl. Sie kostenlos Prosp. 13 u. Aufklärung ü. Unterricht in Kurzschrift u. Maschinenschreiben

Alle in diesem Heft angezeigten Bücher aus J. F. Lehmanns Verlag, München, sind durch jede gute Buchhandlung zu beziehen!

Dr. Ottilie Doll

Mir dean heirat'n

Eine Untersuchung über die bäuerliche Gattenwahl in Bayern südlich der Donau nebst anschließenden Randgebieten.

Mit 31 Zeichnungen von Th. Streck.

Geh. RM. 4.20, Lwd. RM. 5.20.

Die Verfasserin ist als altbayerische Bauerntochter und als Schülerin von Professor Hans F. K. Günther wie keine andere berufen, über die bäuerlichen Heiraten auf ihrem Heimatboden zu schreiben. Sie hat es verstanden, aus Urkunden und Archiven sowie aus mündlicher Familienüberlieferung ein anschauliches Bild zu entwerfen. Nach welchen Grundsätzen die bayerischen Bauern die Gattenwahl treffen, wie sie werben und freien, wie sie heiraten und wie sie ihr Leben im Dienste der Familie und des Hofes gestalten, wird wissenschaftlich und doch anmutig und reizvoll geschildert. Die eingestreuten Geschichten, die an Ludwig Thoma erinnern, werden Freunde bayerischen Wesens besonders entzücken. Auch die hübsche Ausstattung mit den bodenständigen Bildern von Th. Streck, macht das Buch zu einem schönen Geschenkwerk für alle, die im bayerischen und schwäbischen Bauerntum leben und arbeiten, und für seine Freunde außerhalb seines Stammesgebietes.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15

Beilagen-Hinweis: Wir machen unsere Leser auf die dieser Nummer beiliegenden Prospekte der Firmen: Verlag Albert Langen / Georg Müller, München und J. F. Lehmanns Verlag, München 15, besonders aufmerksam.

Ausbildungsstätten der Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Berlin-Zehlendorf Glockenstraße 8

geben deutschen evangelischen Mädchen gute Grundlagen, sei es für die Familie oder den Lebensberuf

in Berlin, Bielefeld, Bitterfeld, Cottbus, Danzig, Delmenhorst, Düsseldorf, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Graudenz, Hirschberg, Königsberg/Nm., Lauchhammer, Magdeburg, Merseburg, Osnabrück, Potsdam, Schönebeck, Stettin, Wittenberg, W.-Elberfeld.

Kostenlose Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege

mit staatlicher Anerkennung in 1½jährigem Lehrgang bei Mittel- oder Oberschulabschluß. Bei Volksschulabschluß zuvor ergänzende Aufbaubildung, Taschengeld. Arbeitstracht. Anstellungsmöglichkeit nach der Ausbildung in ganz Deutschland und im Ausland.

Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Unsere Weihnachtsbücher 1940

Deutschland lacht

Volkhafter Humor. Herausgegeben und ausgewählt von Karl Seibold. 312 Seiten. Leinenband RM. 5.—. In drei Kapiteln „Kamerad Humor", „Die Stämme lachen" und „Humor als Lebenskunst" wächst das deutsche Lachen empor. Mehr als 50 deutsche Dichter beweisen in diesem Werk, daß der Humor als Lebensgefühl ein wesentlicher Ausdruck unserer Zeit ist.

Erzähler der Zeit

Herausgegeben und ausgewählt von Karl Seibold. 2. Auflage. 469 Seiten. Leinenband RM. 5.—. „In den kleinen Geschichten, teils Ausschnitten aus dem Leben und Ringen der Menschen um ihre Scholle, ihr Brauchtum, teils Erlebnissen, die Zeugnis ablegen von wahrer Volksgemeinschaft und echter Kameradschaftlichkeit, spiegelt sich der Geist der neuen Erzählerkunst ausdrucksvoll wider." (Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung).

Gedichte des Volkes

Vom Jahr 1 bis zum Jahr 5 des Dritten Reiches. Ausgewählt von Herbert Böhme. 3. Auflage. 495 Seiten. Leinenband RM. 5.—. „So ist dieses Buch ein Kunstwerk, das sich ein Volk selbst schuf, und ein einzigartiges Sammelwerk zeitgenössischen Schrifttums in einem." (Völkischer Beobachter, Berlin).

Das völkische Lied

Erstes Buch. **Lieder des neuen Volkes aus dem ersten Jahrfünft des Dritten Reiches.** Ausgewählt von Erich Lauer. 240 Seiten. Leinenband RM. 5.—. „Das Liederbuch zeugt von den starken schöpferischen Kräften, die das Erlebnis der neuen Volkwerdung auslöste und die auf dem Gebiet des völkisch bestimmten Gemeinschaftsliedes zuallererst in gültigen Gestaltungen sich auswirkten." (Die Musikpflege).

Künder und Kämpfer

Die Dichter des neuen Deutschlands. Herausgegeben von Paul Gerhard Dippel. 234 Seiten. Leinenband RM. 5.—. „Diese Reihe von Dichtermonographien verdient volkstümlich zu werden." (Hamburger Anzeiger).

Dichter grüßen die Front

Herausgegeben von Heinrich Zerkaulen. Mit 10 Tafelbildern. 222 Seiten. Leinenband RM. 3.80. Dieses neue Jahrbuch des Bamberger Dichterkreises ist ein Zeichen für die Schicksalsverbundenheit zwischen Front und Heimat. 17 Dichter sind mit Beiträgen aus Lyrik und Novelle vertreten.

Deutsche Kunstbetrachtung

Von Georg Schorer. 2. Auflage. Mit 275 Abbildungen. 207 Seiten. 4°. Leinenband RM. 8.90. „Die Allgemeinverständlichkeit und die Beschränkung des Verfassers auf wenige, das ganze Buch beherrschende Gedanken geben dem Werk eine geschlossene, einheitliche Wirkung. Einen sehr großen Raum nehmen die Werke der Gegenwart ein. Alles nur Lehrhafte dieses sehr wertvollen Buches ist in einem Anhang untergebracht." (Die Kunst im Deutschen Reich).

Werbeblätter kostenlos! Bezug durch jede Buchhandlung

Deutscher Volksverlag GmbH. / München